Kultur Fenster

Nr. 1
FEBRUAR
2021

BLASMUSIK
CHORWESEN
HEIMATPFLEGE
in Südtirol

Andrea Götsch: Am Lieblingsplatz angekommen

Baukultur: Dem Raum Charakter geben

Damit die Stimme nicht einrostet

Poste Italiane SpA – Sped. in a.p. | -70% – NE BOLZANO – 71. Jahrgang – Zweimonatszeitschrift

Öffnen wir gemeinsam das neue KulturFenster

Liebe Leserinnen und Leser,

mit dieser Ausgabe halten Sie das „neue“ KulturFenster in den Händen. Dabei hat das Adjektiv „neu“ diesmal gleich mehrere Bedeutungen.

Das neue Layout

Es ist nicht nur die neue Ausgabe, mit der wir das Jahr 2021 eröffnen. Es ist vielmehr das Ergebnis unserer einjährigen Vorbereitung, um die Zeitschrift an Ihre Erwartungen anzupassen, aber auch neue Leser*innen zu gewinnen.
2019 hat das Meinungsforschungsinstitut „apollis“ im Auftrag der Herausgeber eine Leser*innenumfrage durchgeführt und daraus eine detaillierte Medienanalyse verfasst. Das „stille“ Corona-Jahr war für unser Redaktionsteam keineswegs ruhig. Aufbauend auf die Ergebnisse der Analyse wurden das grafische Erscheinungsbild gänzlich erneuert und auch die inhaltlichen Schwerpunkte in den einzelnen Bereichen ergänzt: „Es ist uns wichtig, ein inhaltlich und grafisch ansprechendes Produkt zu präsentieren“, hebt VSM-Obmann Pepi Fauster hervor und bedankt sich bei allen, „die an unserer Verbandszeitschrift mit Engagement, Können und Begeisterung mitarbeiten.“ Mit dem neuen Layout und den zum Teil neu konzipierten Rubriken wollen wir aber nicht nur auf die Wünsche der Leser*innen eingehen, sondern auch neues Publikum gewinnen. Ich freue mich, dass durch die enge Zusammenarbeit aller beteiligten Verbände und der Druckerei ein ansprechendes Ergebnis erzielt werden konnte.
Und weil nichts „in Stein gemeißelt ist“, freuen wir uns auf Ihre Rückmeldungen, ganz nach dem Motto: „Wenn es Ihnen gefällt, sagen Sie es weiter – wenn nicht, sagen Sie es bitte uns.“

Der neue Schriftleiter

Ihnen ist sicherlich auch das „neue“ Gesicht auf dieser Seite aufgefallen. Mit dieser Ausgabe habe ich die Schriftleitung unserer Zeitschrift übernehmen dürfen. Ich bedanke mich bei den Verantwortlichen aller 3 Verbände für das Vertrauen und freue mich auf diese neue Herausforderung. Ein großer Dank gilt meinem Vorgänger Alfons Gruber. Er hat mit viel Engagement, Fachwissen und Begeisterung die Zeitschrift 27 Jahre lang als Schriftleiter begleitet und damit dazu beigetragen, dass die damalige „Tiroler Volkskultur“ und das heutige „KulturFenster“ zu dem geworden ist, was es heute ist - ein von Musiker*innen, Sänger*innen und Heimatpfleger*innen gern gelesenes Mitteilungsblatt mit wertvollen Informationen aus dem Kulturleben in Südtirol.

Kurz zu meiner Person:
Ich bin seit 2007 Pressereferent des VSM-Bezirks Bruneck, arbeite seit 2008 im Redaktionsteam des KulturFensters mit und bin seit 2010 Medienreferent des VSM. Zudem bin ich seit 1996 freier Mitarbeiter der Tageszeitung „Dolomiten“ und seit Februar 2014 im Album der Journalistenkammer als „Publizist“ eingetragen. Ich bin mir sicher, dass ich durch meine jahrelange journalistische Erfahrung, aber auch durch meine musikalische Tätigkeit als Klarinettist, Saxofonist und Kapellmeister, unsere Zeitschrift fachlich begleiten und dem verantwortungsvollen Erbe meiner Vorgänger Hans Theodor Niederbacher (1948–1950), Hans Nagele (1950–1974), Karl H. Vigl (1974–1978), Bruno Mahlknecht (1979–1994) und Alfons Gruber (1994–2020) gerecht werden kann.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine unterhaltsame, aber auch informative Lektüre und einen aufschlussreichen Blick durch unser „KulturFenster“.

Stephan Niederegger

> *Für den VSM ist die „eigene Zeitung“ nicht nur eine Eigenproduktion, sondern eine gelungene und überaus positiv zu bewertende Erweiterung, ein Fenster, das den Blick auf einige Kulturbereiche Südtirols zulässt und anbietet.*
>
> *(Pepi Fauster)*

> *Das „Kulturfenster“ ist das Resultat einer guten medialen Zusammenarbeit dreier großer Verbände in Südtirol. Diese Kooperation stellt eine Einmaligkeit in der Medienlandschaft Südtirols dar.*
>
> *(Claudia Plaikner)*

> *Das gemeinsame Auftreten der drei Verbände fördert ein ganzheitliches Kulturverständnis. Diese Sichtbarkeit in einem gemeinsamen Medium ist wichtig für das Selbstverständnis, den Gemeinschaftssinn und die kulturelle Weiterentwicklung.*
>
> *(Erich Deltedesco)*

In dieser Ausgabe

Blasmusik

Eine Ära geht zu Ende – Interview mit Alfons Gruber ... 4
Am Lieblingsplatz angekommen – Andrea Götsch bei den Wiener Philharmonikern ... 6
Südtirol Filarmonica – Das Orchester steht ... 9
Jung musiziert – Die Zwölfmalgreiner JuKa ... 12
Castellum Ruptum – Matthäus Crepaz im Porträt ... 14
„Für unsere Freunde“ – ein Marsch aus dem Lockdown ... 16
„Sanctus“ – aus dem Requiem von Julius Fučík ... 17
Alfred Reed – zum 100. Geburtstag ... 18
kurz notiert ... 19

Heimatpflege

„KulturFenster“ ganz neu – Baukultur als Schwerpunktthema 2021 ... 21
Baukultur – Dem Raum Charakter geben ... 22
Baukultur für alle – Veranstaltungsreihe ... 25
Die Menschen vor Ort einbeziehen – Landeskonservatorin Karin Dalla Torre im Gespräch ... 26
Dafür machen wir uns stark – Informationskampagne ... 28
Was Altes mit Neuem zu tun hat – Wenn alte Gebäude fallen, fällt ein Stück Identität ... 30
Dinge des Alltags: Der Türklopfer ... 32
Wertschätzung für bedeutendes Kulturgut – Fischgaderhöfe in Burgeis ... 33
Bäuerliche Noblesse – Die Gufidauner und ihre Halskrause ... 34
Stillstand – ARGE Volkstanz hofft auf ein besseres Jahr 2021 ... 35
In memoriam Monika Gamper ... 36

Chorwesen

Die eigene Stimme pflegen in Corona-Zeiten ... 37
Die positiven Auswirkungen des Singens für Körper und Geist ... 40
Landeskinderchor und Landesjuniorchor stehen in den Startlöchern ... 42
Auch der Landesjugendchor ist verstummt ... 43
Es ist schon etwas Besonderes … – Jugendreferent Michael Hildgartner im Gespräch ... 45
Schläft ein Lied in allen Dingen – Chorlied von Andreas Salzbrunn ... 46
Trauer um Bezirksobmann Rudi Duregger ... 47

Impressum

Mitteilungsblatt des Verbandes Südtiroler
Musikkapellen, des Südtiroler Chorverbandes und des
Heimapflegeverbandes Südtirol

Eigentümer und Herausgeber:
Verband Südtiroler Musikkapellen, Bozen

Ermächtigung Landesgericht Bozen
Nr. 27/1948

Schriftleiter und im Sinne des Pressegesetzes verantwortlich:
Stephan Niederegger

Als Pressereferenten für die Darstellung der entsprechenden Verbandsarbeit zuständig:
VSM: Stephan Niederegger,
E-Mail: kulturfenster@vsm.bz.it
SCV: Paul Bertagnolli,
E-Mail: info@scv.bz.it
HPV: Florian Trojer,
E-Mail: florian@hpv.bz.it

Druck: Ferrari-Auer, Bozen

Das Blatt erscheint als Zweimonatszeitschrift, und zwar jeweils am 15. Februar, April, Juni, August, Oktober und Dezember. Redaktionsschluss ist der 15. des jeweiligen Vormonats. Unverlangt eingesandte Bilder und Texte werden nicht zurückerstattet.

Redaktion und Verwaltung:
Verband Südtiroler Musikkapellen,
I-39100 Bozen, Schlernstraße 1, Waltherhaus
Tel. 0471 976387
Fax 0471 976347
E-Mail: info@vsm.bz.it

Einzahlungen sind zu richten an:
Verband Südtiroler Musikkapellen, Bozen, Waltherhaus
Raiffeisen-Landesbank, BZ
IBAN: IT 60S03493 11600 0003000 11771
SWIFT-BIC: RZSBIT2B

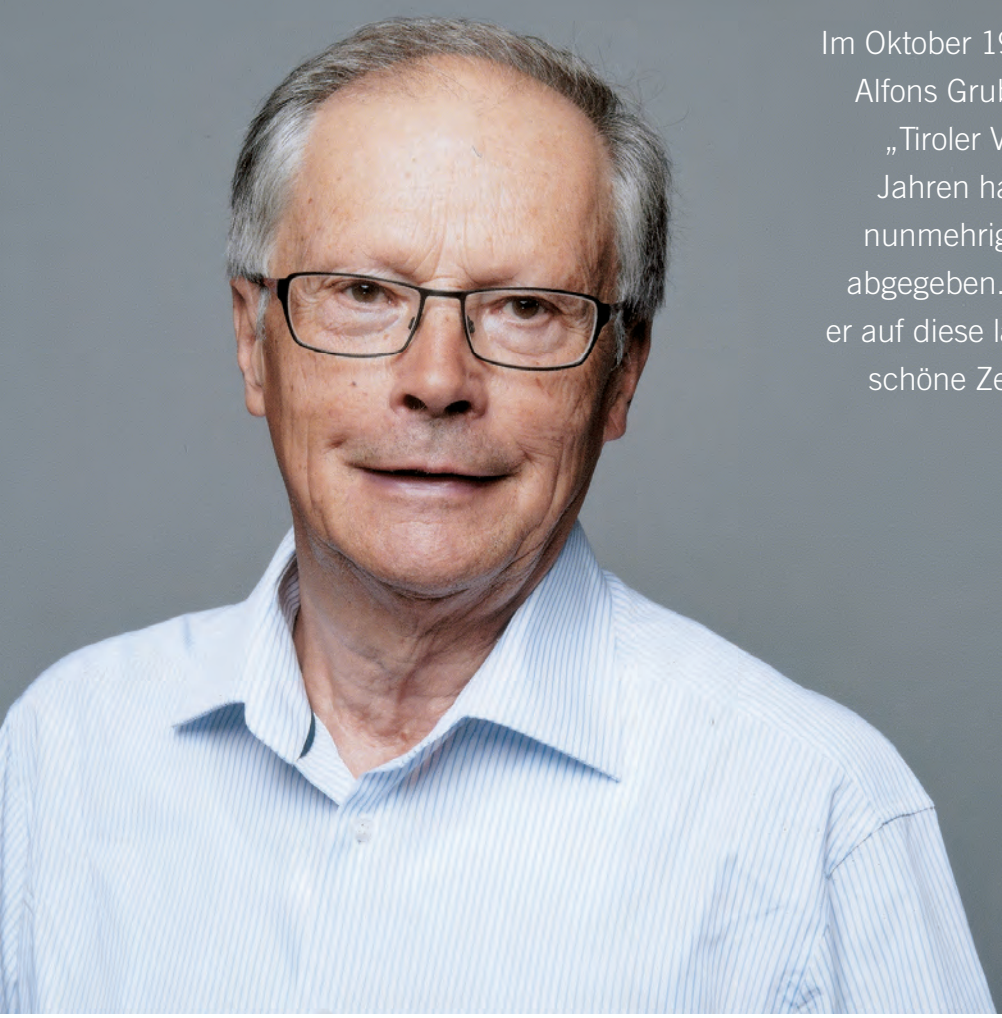
Jahresbezugspreis: Euro 20

Gefördert von der Kulturabteilung
der Südtiroler Landesregierung.

Eingesandte Bilder und Texte verbleiben im Eigentum der Redaktion und werden nicht zurückerstattet. Die Rechte an Texten und Bildern müssen beim Absender liegen bzw. genau deklariert sein. Die Verantwortung für die Inhalte des Artikels liegt beim Verfasser. Die Wahrung der Menschenwürde und die wahrhaftige Unterrichtung der Öffentlichkeit sind oberstes Gebot. Der Inhalt der einzelnen Beiträge muss sich nicht mit der Meinung der Redaktion decken. Nachdruck oder Reproduktion, Vervielfältigung jeder Art, auch auszugsweise, sind nur mit vorheriger Genehmigung der Redaktion erlaubt.

AUTONOME PROVINZ BOZEN SÜDTIROL
PROVINCIA AUTONOMA DI BOLZANO ALTO ADIGE
Deutsche Kultur

Eine Ära geht zu Ende



Im Oktober 1994 hat der Journalist und Publizist Alfons Gruber die Schriftleitung der damaligen „Tiroler Volkskultur“ übernommen. Nach 27 Jahren hat er mit der Dezemberausgabe des nunmehrigen „KulturFensters“ diese Aufgabe abgegeben. Im nachfolgenden Gespräch blickt er auf diese langen Jahre zurück, eine „für mich schöne Zeit, die mir viel Freude bereitet hat“.

KulturFenster: Sie sind selbst begeisterter und leidenschaftlicher Sänger. War das mit ein Grund, dass Sie die Schriftleitung unserer Verbandszeitschrift übernommen haben?
Alfons Gruber: Ich war damals - im Jahre 1994 - Mitglied des Bozner Domchores, der unter der Leitung von Herbert Paulmichl stand. Gleichzeitig war ich Pressereferent des Südtiroler Sängerbundes (heute „Südtiroler Chorverband“) und so hatte ich und habe heute noch ein Naheverhältnis zum Chorwesen unseres Landes. Zudem bin ich bereits als junger Bub in Vals, wo ich aufgewachsen bin, in engen Kontakt mit der Blasmusik gekommen. Damals – Anfang der 1950-er Jahre – wurde in Vals die Musikkapelle gegründet und 4 meiner Brüder wurden Mitglieder und erhielten ein Instrument. Ich war damals im Internat im Vinzentinum in Brixen und deswegen wenig zuhause, und so gab es für mich kein Instrument. Aber ich habe die Geschicke der Musikkapelle mit großem Interesse verfolgt. Zudem habe ich damals schon Klavier gespielt, was ich heute noch tue.

KF: Mit welchen Gefühlen blicken Sie auf Ihre 27 Jahre als Schriftleiter zurück?
Gruber: 27 Jahre sind mehr als ein Vierteljahrhundert. Ich hätte nie gedacht, dass ich solange die Schriftleitung der Zeitschrift innehaben würde. Aber die Jahre zogen ins Land und ein Jahr verging nach dem anderen. Ich habe die Arbeit stets gerne gemacht, auch wenn manche Mitarbeiter es mit den Terminen nicht immer sehr genau nahmen. Da die Zeitschrift pünktlich herauskommen muss, hat mir das bisweilen nicht geringe Probleme bereitet. Aber insgesamt war es für mich eine schöne Zeit, die mir viel Freude bereitet hat. Ich hatte viel Kontakt mit Menschen, die der Kultur anhängen, und das war ein großer Gewinn für mich.

KF: Welche Themen und Momente zählen Sie zu den Glanzlichtern der Zeitschrift?
Gruber: Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Im VSM, im Chorverband und in der Heimatpflege gab es unzählige Themen, die wie Glanzlichter leuchten. Im VSM sind es die großen Konzerte in Bozen und in den Bezirkshauptstädten, dann die zunehmende Fokussierung auf die Jugend, die mich stets beeindruckte. Die Balance zwischen Tradition und Innovation ist sowohl im VSM wie auch im Chorwesen und in der Heimatpflege immer wieder mit Erfolg gesucht worden. Und in der Heimatpflege war ich stets beeindruckt vom Mut, mit dem der viele Jahre sehr erfolgreich wirkende Obmann Peter Ortner die Interessen der Heimatpflege gegen die starke Lobby der Wirtschaft zu verteidigen versuchte.

KF: Welche Schwerpunkte haben Sie als Schriftleiter gesetzt?
Gruber: Die Schwerpunkte ergeben sich zum großen Teil aus der Tätigkeit der einzelnen Verbände. Da sind vor allem die Jahresversammlungen von VSM, Chorverband und Heimatpflege zu nennen, bei denen Bilanz gezogen wird und neue Perspektiven für die zukünftige Arbeit erörtert und beschlossen werden. Als besondere Aufgabe des Schriftleiters sah ich es an, dafür zu sorgen, dass die Berichte der einzelnen Sachreferenten ins rechte Licht gesetzt wurden und somit die ihnen zustehende Wirkung erzielen konnten. Des Weiteren waren die Feste des VSM und des Sängerbundes herausragende Ereignisse, die viel Aufmerksamkeit verdienten.

> *Die Balance zwischen Tradition und Innovation ist sowohl im VSM wie auch im Chorwesen und in der Heimatpflege immer wieder mit Erfolg gesucht worden*
>
> *(Alfons Gruber)*

KF: Es hat im Laufe der Jahrzehnte mehrere Anläufe und Bestrebungen gegeben, die Zeitung zu einer gesamt-tirolerischen Kulturinitiative umzugestalten – was letztlich nicht gelang. Sehen Sie damit das ursprüngliche Zeitungsprojekt eigentlich als gescheitert?
Gruber: In der ersten von mir betreuten Ausgabe der Tiroler Volkskultur im Oktober 1994 haben die beiden Kulturlandesräte, Fritz Astl (Nordtirol) und Bruno Hosp (Südtirol), die Grundlinien markiert, auf denen sich in Zukunft die Zeitschrift bewegen sollte. Sie soll lebendiges Medium für möglichst viele in der Volkskultur tätige Tiroler Vereine sein und in diesem Sinne auch Signalwirkung für eine breitere Öffentlichkeit haben, erklärten sie. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde die Tiroler Universitätsassistentin Petra Streng beauftragt, die Berichterstattung für die Nordtiroler Vereine zu übernehmen. So sollte ein Medium geschaffen werden, das ein Spiegel für die kulturelle Einheit Tirols werden sollte. Mehr als 10 Jahre hat das weitgehend funktioniert. Dann aber begann diese Idee allmählich zu verblassen, die Nordtiroler Verbände gingen zunehmend eigene Wege. So beschloss man in Südtirol, diesem Umstand Rechnung zu tragen. Und deswegen wurde im April 2008 aus der „Tiroler Volkskultur" das „KulturFenster". Was aber keineswegs bedeutete, dass die Verbände der 3 Tiroler Landesteile nicht weiterhin eng zusammenarbeiten.

KF: Wie sehen Sie die „Tiroler Volkskultur" 1979 im Vergleich zum KulturFenster 2020?
Gruber: Die Zeitschrift hat sich rein äußerlich ziemlich stark verändert. Früher im Schwarz-Weiß-Druck erschienen, ist sie heute im Vierfarbdruck bedeutend attraktiver und für das Auge der Leserinnen und Leser ein hervorragender Blickfang. „Man liest sie gerne", hat mir erst vor kurzem ein Kulturfunktionär erklärt. Auch inhaltlich hat sich die Zeitschrift verändert. Sie ist ein Spiegel der Arbeit der Verbände, und wie sich diese im Lauf der Jahrzehnte verändert haben. So hat auch die Berichterstattung ein neues Profil bekommen.

KF: Wie würden Sie die Zeitschrift charakterisieren?
Gruber: Die Zeitschrift ist, ich sagte es bereits, das Medium, mit dem die Arbeit von VSM, Chorverband und Heimatpflege nach außen getragen und in der Öffentlichkeit sichtbar gemacht wird. Es spiegeln sich darin die Leistungen der Verbände wider, bisweilen auch die Probleme und Sorgen, gerade jetzt in der Pandemie. Sie ist auch das Medium, mit dem die Politik auf die Anliegen der Verbände aufmerksam gemacht werden kann.

> *Ich wünsche der Zeitschrift weiterhin gutes Gedeihen, meinem Nachfolger als Schriftleiter Stephan Niederegger viel Freude und Erfolg bei der Arbeit*
>
> *(Alfons Gruber)*

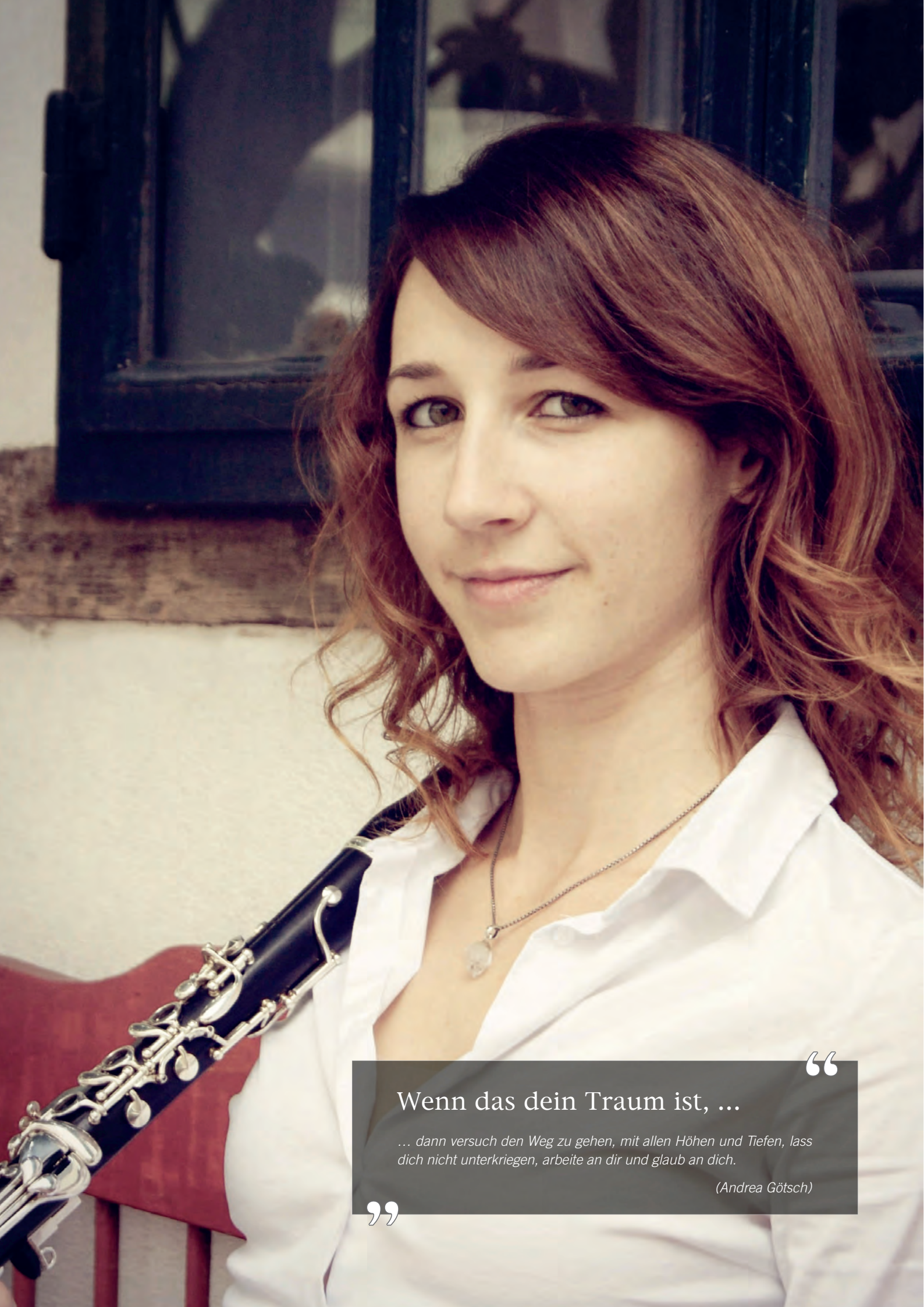
KF: Was wünschen Sie der Zeitschrift für die Zukunft?
Gruber: Ich wünsche der Zeitschrift weiterhin gutes Gedeihen, meinem Nachfolger als Schriftleiter, Stephan Niederegger, viel Freude und Erfolg bei der Arbeit - stets eingedenk der Tatsache, dass in der Südtiroler Medienlandschaft etwas fehlen würde, wenn es das KulturFenster nicht - oder nicht mehr gäbe? Ich werde stets versuchen, im Rahmen meiner Möglichkeiten ein Botschafter für das KulturFenster zu sein. Wo immer es geht, werde ich die Zeitschrift weiterempfehlen.

KF: Wir bedanken uns für Ihre jahrzehntelange engagierte Mitarbeit bei unserer Zeitschrift und wünschen Ihnen für die Zukunft alles erdenklich Gute, Gesundheit und Gottes Segen … und weiterhin viel Spaß und gute Unterhaltung beim Lesen des „KulturFensters".

Interview: Stephan Niederegger

Zur Person

Alfons Gruber (Jahrgang 1942) stammt aus Vals (Gemeinde Mühlbach), Gymnasium im Vinzentinum von Brixen und in Bozen. Studium der Geschichte und Germanistik in München und in Innsbruck.
Promotion 1967 bei Professor Franz Huter in Innsbruck mit der Dissertation „Südtirol unter dem Faschismus". Die Dissertation wurde 1973 in überarbeiteter Form bei Athesia Bozen als Buch (3 Auflagen) veröffentlicht.
Weitere Publikationen: „Der Faschismus in Südtirol – Gegen die Avantgarde des Vergessens" und „Geschichte Südtirols – Streifzüge durch das 20. Jahrhundert" (erschienen 2017 in 6. überarbeiteter und erweiterter Auflage).
Ab 1967 Unterricht an Mittel- und Oberschule, von 1984 bis 1992 Mittelschuldirektor in Bozen. Von 1969 bis 1978 Bürgermeister in Mühlbach.
Von 1992 bis 1999 Kulturredakteur der Tageszeitung „Dolomiten" in Bozen und freier Publizist. 1997 in Wien mit dem österreichischen Kunschak-Pressepreis ausgezeichnet. Von 1994 bis 2020 Schriftleitung des „KulturFensters" (ehemals „Tiroler Volkskultur"). Von 2000 bis 2008 Leitung des Buchverlages Athesia in Bozen.



Wenn das dein Traum ist, ...

... dann versuch den Weg zu gehen, mit allen Höhen und Tiefen, lass dich nicht unterkriegen, arbeite an dir und glaub an dich.

(Andrea Götsch)

„Am Lieblingsplatz angekommen“

Andrea Götsch bei ihrem ersten Neujahrskonzert mit den Wiener Philharmonikern

Es war im Oktober 2004: Nachdem im Sommer die Algunder Jugendkapelle gegründet worden war, trafen sich die rund 20 Jungs und Mädels wieder zur Probe im Probelokal der Algunder Musikkapelle. Der damalige Leiter der Jugendkapelle, Wolfgang Schrötter, begrüßte dabei auch einige neue Gesichter. Darunter war auch ein zehnjähriges Mädchen aus Meran, das beim Kapellmeister der „Algunder“, Christian Laimer, Klarinettenunterricht nahm und von diesem als besonders fleißig angepriesen worden war. Der Name der jungen Musikantin: Andrea Götsch.

16 Jahre und drei Monate später sollte genau dieses junge Mädchen auf einer Bühne sitzen, wo sie viele Millionen Fernsehzuschauer in aller Welt sehen konnten: beim Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker im Goldenen Saal des Musikvereins in Wien. Noch nie zuvor in der Geschichte hatte eine Frau aus Südtirol das geschafft, noch nie überhaupt gab es eine Frau im Klarinettenregister beim wohl bekanntesten Klassik-Konzert der Welt.
Was dazwischen geschah, war geprägt von unzähligen Stunden des Übens sowie der Vorbereitung auf Prüfungen, Wettbewerbe und Probespiele. Seit 2008 ist Andrea Mitglied der Algunder Musikkapelle. Verständlich, dass deren Kapellmeister Christian Laimer besonders stolz auf seine ehemalige Schülerin ist: „Für das, was Andrea jetzt erreicht hat, braucht es nicht nur Talent und viel Fleiß, sondern auch ein gutes Umfeld und sehr viel Zielstrebigkeit. All das hat Andrea immer schon ausgezeichnet, und es war für mich – so wie wohl auch für alle anderen Weggefährten – ein bewegendes Erlebnis, sie am Neujahrstag in den Reihen der Wiener Philharmoniker zu sehen.“ Mehrere Jahre lang spielte Andrea Götsch auch beim Südtiroler Jugendblasorchester mit.

Studienabschlüsse mit Auszeichnung

2013 schloss Andrea Götsch ihr Bachelorstudium am Konservatorium Claudio Monteverdi in Bozen bei Roberto Gander mit der Höchstpunktezahl „cum laude“ ab. Einen weiteren Bachelorabschluss mit Auszeichnung erhielt sie 2018 an der Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien, wo sie von Reinhard Wieser und Alexander Neubauer unterrichtet wurde. 2019 schloss sie zudem ihr Magisterstudium an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien bei Johann Hindler und Christoph Zimper – wiederum mit Auszeichnung – ab. 2018 erhielt sie ein festes Engagement als Soloklarinettistin im Orchester der Bühne Baden bei Wien, im September 2019 trat sie nach dem erfolgreichen Probespiel ihre neue Stelle in der Wiener Staatsoper an. Mitte Oktober 2020 kam dann die erfreuliche Nachricht: Andrea hatte die Probezeit im Orchester der Wiener Staatsoper bestanden und ist seitdem ein fixes Mitglied des weltberühmten Klangkörpers. Zudem sammelte Andrea bereits verschiedene Erfahrungen in den Bereichen der Musikvermittlung und Lehrtätigkeit, außerdem komponiert sie seit 2012.

Im folgenden Interview berichtet sie dem „KulturFenster“, wie sie ihr erstes Neujahrskonzert – das coronabedingt in einem leeren Saal stattfand – genossen hat und wie sie als Orchestermusikerin die Zeit der Pandemie erlebt.

Andrea, du warst die erste Frau aus Südtirol in der Geschichte der Wiener Philharmoniker, die beim Neujahrskonzert mitgespielt hat. Wie hast du das Konzert erlebt und wie war die Stimmung unter euch Orchestermitgliedern – froh, dass ihr spielen dürft oder traurig, weil es vor einem leeren Saal geschieht?
Das Neujahrskonzert war ein wunderschönes Erlebnis für mich. Natürlich war es sehr schade, vor einem leeren Saal zu spielen, aber eigentlich fand ich es auch besonders, gerade in dieser seltsamen Zeit bei diesem Event mitwirken zu dürfen. Wir

Das ganze Neujahrskonzert 2021 der Wiener Philharmonikern mit Andrea Götsch ist in voller Länge auf YouTube unter **www.youtube.com/watch?v=3nCLQ1IuD8c** zu sehen.

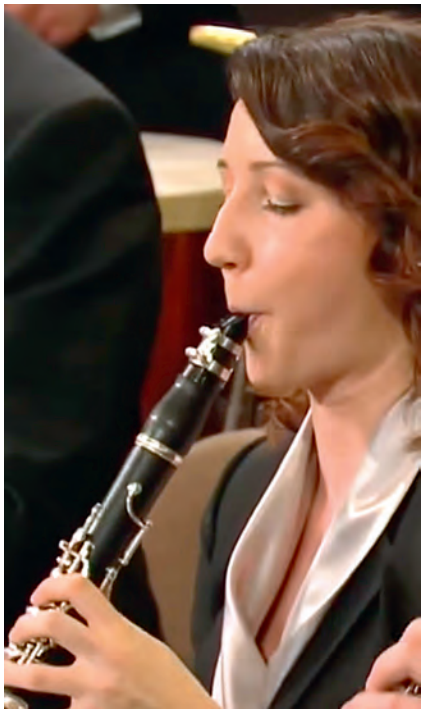
spürten eine ganz spezielle Einzigartigkeit, verbunden mit viel Kraft und Hoffnung, die wir versucht haben, den Menschen auf der ganzen Welt zu schicken. Dennoch wünsche ich mir, dass bei meinem nächsten Neujahrskonzert der Goldene Saal des Wiener Musikvereins wieder voll mit freudigen Zuhörern ist, die unsere Klänge direkt erfahren, applaudieren und mitklatschen, ja, uns ihre Form von Liebe, Glück und Freude zurückgeben. Ich kann mir vorstellen, dass gerade bei diesem wunderbaren Konzert zum Jahresbeginn üblicherweise eine total intensive und positive Stimmung durch die Interaktion mit dem Publikum entsteht. Die riesengroße Vorfreude auf mein erstes „normales" Neujahrskonzert kann ich also noch etwas länger als gedacht genießen … (lächelt)

Die vergangenen Monate waren für viele Menschen sehr schwierig, ja sogar existenzbedrohend. Wie kommt man als Berufsmusikerin durch eine solche Zeit?
Natürlich betraf und betrifft auch uns diese Krise, sowohl künstlerisch als auch finanziell. Wir kämpfen wirklich sehr darum, alles nur irgendwie Mögliche umzusetzen. So haben wir unter besonderen und strengen Bestimmungen sogar im November unsere Reise nach Japan erfolgreich gemeistert. Wir hoffen auf diesem Wege auch anderen Orchestern Unterstützung und Hoffnung zu geben. Die Bezeichnung „Berufsmusiker" ist aber extrem weitläufig und man kann ganz sicher nicht verallgemeinern, wie man als Musiker durch eine solche Zeit kommt: Musikschullehrer und Universitätsprofessoren mussten großteils auf Online-Unterricht ausweichen, aber vor allem für freischaffende Künstler muss diese Krise wirklich katastrophal sein. Ich hoffe sehr, dass die Politik für genug Unterstützung sorgt und uns allen generell bewusst bleibt (oder wird), dass die Kunst und Kultur enorm wichtige Bestandteile unseres Lebens sind und wir uns nicht nur um unseren Körper, sondern auch um unseren Geist kümmern müssen, um ganzheitlich gesund sein zu können.

Mit dem Auftritt beim Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker ist für dich ein Traum wahr geworden. Was sagst du einem jungen Mädchen oder Buben, der dich am Neujahrstag im Fernsehen gesehen hat und das auch einmal erleben möchte?
Wenn das dein Traum ist, dann versuch den Weg zu gehen, mit allen Höhen und Tiefen, lass dich nicht unterkriegen, arbeite an dir und glaub an dich. Gute Lehrer, Mentoren und Freunde gilt es zu finden. Saug alles auf, was du von ihnen mitnehmen kannst, aber finde vor allem dich selbst, gib wirklich alles für deine Leidenschaft und vertrau dann drauf, dass schon alles so kommt, wie es kommen soll.
Versuch immer zu lernen, sowohl aus deinen Erfolgen als auch aus deinen Niederlagen (die schlussendlich wichtige Erfahrungen sind und als etwas Positives angesehen werden können), sammle Überzeugung und Selbstsicherheit, genieße einfach das Musizieren und alles, was dich auf diesem Weg begleitet, und wo er dich hinführt.
Ich weiß, dass ich auch ohne diesen wunderbaren Höhepunkt des Neujahrskonzertes unendlich dankbar gewesen wäre, diesen Weg gegangen zu sein, auch wenn er ganz sicher nicht immer leicht war. Die Liebe zur Musik hat mir wahnsinnig viel Kraft gegeben, mich zu wunderbaren Menschen geführt und mir schon jetzt unzählige unvergessliche Momente beschert.

Mit Mitte 20 hast du etwas erreicht, was viele als Spitze der Karriereleiter bezeichnen würden. Gibt es noch etwas, was du unbedingt erreichen möchtest? Wo siehst du dich in zehn Jahren?
Vor zehn Jahren hätte ich auf diese Frage wohl nie mit „als Mitwirkende beim Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker" geantwortet — davon konnte ich bestenfalls träumen. Ich bin gespannt, was sich in den nächsten zehn Jahren alles tut. Ich möchte mit diesem wunderbaren Orchester viele unvergessliche Konzertreisen und Auftritte erleben. Ich habe jetzt das Gefühl, irgendwo — ja eigentlich nicht nur irgendwo, sondern an meinem Lieblingsplatz — angekommen zu sein und das ist ganz wunderbar. Natürlich habe ich viele Ideen und bin total motiviert, mich auch in anderen Bereichen, wie in meiner Lehrtätigkeit an der Universität für Musik und darstellende Kunst weiterzuentwickeln, möchte wieder mehr komponieren und dirigieren, mich mit mentalem Training, Yoga u. a. auseinandersetzen, Kammermusik betreiben, Projekte planen, Fußball spielen, einfach leben und lieben … Ich freue mich auf alles, was kommt und mehr als etwas Neues zu erreichen, möchte ich das Erreichte nun einfach mal genießen – dieses Orchester bietet ohnehin täglich neue Herausforderungen.

Bernhard Christanell
Medienreferent VSM-Bezirk Meran



Übers Fernsehen konnte man „live" miterleben, wie für Andrea Götsch mit ihrem ersten Auftritt beim Wiener Neujahrskonzert ein Traum wahr wird.

Südtirol Filarmonica - Das Orchester steht

64 außerhalb des Landes tätige Südtiroler Profimusiker*innen machen „gemeinsame Sache“

Seit Kurzem ist Südtirol um ein einzigartiges musikalisches Ereignis reicher: die Südtirol Filarmonica. 64 Musiker*innen werden unter der Leitung des Dirigenten Michael Pichler im Mai 2021 drei Konzerte in Südtirol geben: „Die Südtirol Filarmonica möchte in erster Linie dieser überwältigenden Anzahl von Musiker*innen eine Bühne in deren Heimat bieten und damit eine besondere Darbietung ermöglichen: ein Sinfonieorchester von Südtiroler*innen für Südtirol.“

Der Ursprung

Geboren wurde die Idee beim 7. Treffen der Brixner Südsterne am 23. Dezember 2019 im Restaurant Traubenwirt in Brixen. Cornelia und Isabel Goller aus Mellaun, Michael Pichler aus Lüsen und Zeno Kerschbaumer aus Brixen lernten sich dort kennen. Ihr Lebensmittelpunkt befindet sich außerhalb von Südtirol - in Zürich, Wien, Heidelberg und Kuala Lumpur (Malaysia). An jenem Abend entschieden sie, ihren gemeinsamen Traum in die Tat umzusetzen.

Das Projekt

Musik wirkt - das ist die gemeinsame Überzeugung der Initiatoren. Die Südtirol Filarmonica soll einen konkreten Beitrag zum Miteinander leisten: Das Orchester kommuniziert in der Sprache der Musik. Südtirol lebt Musik schon von Kindesalter an. Die unzähligen und vielbesuchten Musikschulen sind Beweis hierfür. Das Spektrum der dabei praktizierten Instrumente trägt auch zur Vielfalt bei, die in Südtirol einen ganz besonderen Geist genießt. Aber Musik ist noch viel mehr: Menschen erleben Musik als verbindendes Element, Musik ermöglicht ein Miteinander auf verschiedenen Ebenen. Ein Orchester bringt das gemeinsame Empfinden und Agieren deutlich zum Ausdruck. Die Südtirol Filarmonica versteht sich als sprachgruppenunabhängig. Sie lässt die Sprache der Musik walten und ist nur der Qualität verpflichtet.

Die Musiker*innen

Der erste Schritt war es, die weltweit verstreuten Musiker*innen ausfindig zu machen, da es bisher kein diesbezügliches Verzeichnis gibt. Aus den anfänglichen 24 E-Mail-Adressen aus dem Bekanntenkreis der Harfenistin Isabel Goller und des Dirigenten Michael Pichler wurden bereits innerhalb von 48 Stunden 131 Anmeldungen, welche mittlerweile auf 224 angestiegen sind.
Die Musiker*innen entstammen praktisch aus jedem Tal und jedem Ort Südtirols und aus allen 3 Sprachgruppen. Der herausragende Punkt ist jedoch, dass sie ihrer beruflichen Leidenschaft vorwiegend außerhalb der Landesgrenzen nachgehen – in namhaften Orchestern, vom South Florida Orchestra über den Bayerischen Rundfunk, dem Orchestra della Scala di Milano bis hin zum Malaysian Philharmonic Orchestra. Die internationale Vielfalt der Orchestermitglieder umfasst 4 Kontinente und erstreckt sich von Australien über China bis in die USA.
Damit steht fest: Südtirol kann stolz auf die erfolgreiche, internationale Tätigkeit seiner Profimusiker*innen sein.

Das Orchester

64 der 224 Musiker*innen bilden die erste Ausgabe der Südtirol Filarmonica, die ihre Debüt-Konzertreihe im Mai 2021 unter der Leitung von Michael Pichler geben wird. Die Jüngste in der Runde ist die 18-jährige Violinistin Giulia Dainese aus Eppan. Der Erfahrenste ist der 64-jährige Hansjörg Profanter aus Villnöß (siehe auch Interview auf den nächsten Seiten), der seit 1979 als Solo-Posaunist beim Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks engagiert ist.

Stephan Niederegger

Der Lüsner Michael Pichler – er lebt und arbeitet zurzeit in Heidelberg – ist der musikalische Leiter der Südtirol Filarmonica.

Für weiterführende Informationen:
www.suedtirol-filarmonica.it

„Diese Zeit ohne Kultur ist wie ein Garten ohne Blumen“

Interview mit Hansjörg Profanter

Seit über 40 Jahren ist Hansjörg Profanter Solo-Posaunist beim Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks. (Foto: www.br-so.de)

Wie hat die Corona-Pandemie dein musikalisches Schaffen beeinflusst? (Woran arbeitest du gerade, wie schauen deine Pläne aus, was hat sich bei dir verändert ...)

Die Corona-Pandemie trifft uns alle hart. Gewinner gibt es wenige, zu den vielen Verlierern gehört besonders auch der gesamte Kulturbetrieb, in erster Linie die freischaffenden Künstler*innen. Ich habe das Glück, beim Bayerischen Rundfunk (noch...) in einer gesicherten Position zu sein.

Trotzdem belastet mich die gesamte Situation, dass keine Konzerte und Kulturveranstaltungen stattfinden können und ich fühle besonders mit all jenen, die sich durch Corona unter schwierigsten Bedingungen über Wasser halten müssen.

Wir im Orchester müssen zur Zeit auf die große Romantik verzichten – keine Alpensinfonie, keine Mahler-, keine Bruckner-Sinfonien. Das fühlt sich an, als ob man mir Strom und Wasser gleichzeitig abdrehen würde. Man könnte es auch so ausdrücken: diese Zeit ohne Kultur ist wie ein Garten ohne Blumen.

Trotzdem halte ich mich auf dem Instrument fit und will daran glauben, dass wir wieder große Symphonik spielen können.

Die aktuellen Konzerte bestreitet das Orchester des Bayerischen Rundfunks ohne anwesendes Publikum. Wie fühlt sich das für einen Musiker an, vor leeren Rängen zu spielen?

Das Symphonieorchester des BR spielt seit dem Ausbruch des Virus nur mehr kleine symphonische Werke, teilweise auch nur Kammermusik vor leeren Sälen, in denen im Normalfall 1300 (Herkulessaal) oder 2400 (Philharmonie) Personen sitzen. Das ist ein gespenstisches Gefühl. Ich glaube aber, dass man als Künstler den höchsten Anspruch an sich selbst hat, d.h. ich will jederzeit die für mich bestmögliche Leistung abrufen.

Was hältst du von Onlineauftritten? (YouTube, Internet allgemein, wie stehst du dazu, was findest du besser, weniger gut, wo liegen darin Chancen für einen Berufsmusiker wie dich…)

Alle Konzerte werden vom BR aufgenommen und viele werden im Livestream übertragen, also live im Internet mit Bild und Ton gesendet. Das kann für die

> *Villnöß ist meine Heimat. Ich habe dort meine Wurzeln, habe dort in der Musikkapelle Grundlegendes für meinen Beruf gelernt. Dafür bin ich sehr dankbar ….*
>
> *(Hansjörg Profanter)*

Zuhörer*innen zu Hause auch interessant sein. Mit einer recht guten Anlage ist dort auch ein gutes musikalisches Erlebnis möglich, die Live-Atmosphäre im Saal allerdings kann dies nicht ersetzen. Viele Kollegen stellen derzeit ihre „eigenen Produktionen", oft auch als einzelne Musiker, ins Netz. Eine schöne Sache für die Fans und die Ausführenden. Ich verfolge dies auch teilweise, trotzdem vermisse ich die großen Orchesterwerke.

Können wir aus dieser Situation etwas lernen?

Tatsächlich – wir können daraus was lernen. Wir erfahren schmerzhaft, wie wichtig die sozialen Kontakte sind. Das wird uns nun stärker denn je bewusst.
Das Mitfühlen/hören/sehen im Konzertsaal, im Theater, im Museum, das gemeinsame Erleben großer Momente, diese Erfahrung „Wir alle zusammen" ist zu Hause nicht möglich.
Nach den Beschränkungen werden wir die Kontakte mit unseren Mitmenschen noch intensiver und schöner empfinden. Unmittelbar aus der Krise können wir lernen von unserem fortwährenden „Immer weiter" zurückzutreten, ein wenig innezuhalten, uns auf weniger zu besinnen. Z.B. könnten wir mehr gute Bücher lesen und die erzwungene Entschleunigung als eine Chance annehmen.

Welchen Einfluss hat die Pandemie für den Kulturbetrieb im Allgemeinen?

An keinem kulturell interessierten Menschen geht die Pandemie spurlos vorüber. Sowohl die Ausübenden als auch jene, die die Kultur in Anspruch nehmen, verlieren in vielerlei Hinsicht. Aber auch hierin liegen Chancen. Es ist die Zeit, Pläne zu schmieden, lang gehegte persönliche Ideen zu Papier zu bringen und kreativ zu sein. Auch in dieser Zeit können wir der Fantasie Flügel verleihen.

Hast du Kontakt zu deiner Heimatkapelle, der Musikkapelle Villnöß?

Villnöß ist meine Heimat. Ich habe dort meine Wurzeln, habe dort in der Musikkapelle Grundlegendes für meinen Beruf gelernt. Dafür bin ich sehr dankbar und soweit es in meiner Möglichkeit steht, will ich durch mein Mitwirken etwas davon zurückgeben.

Welche Rolle spielt Südtirol in deinem Leben

Nach wie vor komme ich sehr gerne und oft nach Südtirol. Ich bin damit in vielerlei Hinsicht verbunden. Es sind natürlich die Angehörigen, die vielen Freunde, das Dorfleben, die Gemeinschaft in den Vereinen, der rege Kulturbetrieb und die vielen großartigen Kulturveranstaltungen. Nicht zuletzt ist es auch die hohe Lebensqualität, die Südtirol zu bieten hat.

3 Dinge auf die du nie verzichten möchtest …

Musik natürlich, ein harmonisches Miteinander in der Familie und im Freundeskreis und mich in der Natur zu bewegen, sie zu genießen und ihre Schönheit zu bewundern.

Hans Finatzer

Zur Person

Hansjörg Profanter, gebürtiger Villnösser, sammelte erste musikalische Erfahrungen als 14-Jähriger in seiner heimatlichen Musikkapelle. Sein Posaunenstudium absolvierte er in Bozen und in Innsbruck.
Bereits mit 20 Jahren trat er seine erste Stelle als Solo-Posaunist im Teatro Regio in Turin an. Als 21-Jähriger wechselte Hansjörg Profanter zur Bayerischen Staatsoper München und wiederum ein Jahr später, im Jahr 1979, wurde er Mitglied des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks, in dem er nun seit über 40 Jahren als Solo-Posaunist spielt.
Allein in diesem Orchester erlebte er vier große Chefdirigenten: Raffael Kubelik, Colin Davis, Lorin Maazel und Mariss Jansons. Hansjörg Profanter gastierte in verschiedenen Orchestern, wie den Berliner- sowie den Münchner Philharmonikern, Bamberger Symphonikern, der „Accademia Santa Cecilia" in Rom u. a.
Gerne widmet er sich der Kammermusik in Formationen, wie dem Münchner Gabrieli Ensemble, dem BRass Ensemble München und Windkraft – Kapelle für Neue Musik. Hansjörg Profanter ist ebenso als Dozent und Lehrer erfolgreich.

JUNG MUSIZIERT

DIE ZWÖLFMALGREINER JUKA

Bei der MK Zwölfmalgreien wird die Jugendarbeit seit jeher groß geschrieben

Die Jugendarbeit der Musikkapelle Zwölfmalgreien spielte von Anfang an eine wichtige Rolle im Vereinswesen. So gibt es bereits aus der Zeit gleich nach der Vereinsgründung zwischen 1920 und 1940 Listen, in welchen von Jungmusikanten die Rede ist. Vor allem in der Zeit unter Kapellmeister Gottfried Veit (1960er bis 1980er Jahre), der damals auch Musikschuldirektor in Bozen war, wurde die Jugendarbeit stark gefördert.

Eine der wichtigsten Neuerungen in Bezug auf Jugendarbeit war aber sicherlich die Einführung des Jugendcamps. Die MK Zwölfmalgreien organisierte 1998 als eine der ersten Musikkapellen des Landes eine vereinsinterne Musikwoche für Jungmusikant*innen. Seit nunmehr 22 Jahren findet das Camp jährlich statt, zuerst auf der Tschantschenon-Alm in Villnöß, dann auf Schloss Matschatsch in Eppan und nun schon seit 15 Jahren am Lochgütlhof in Pens. Immer wurde und wird das Camp ausschließlich von Freiwilligen aus den Reihen der Kapelle organisiert und betreut. Einige Musikanten planen nun schon seit vielen Jahren in der letzten Augustwoche ihren Urlaub ein, um die Jungmusikant*innen zu unterrichten und zu unterhalten. Dies zeigt, welch hohen Stellenwert die Jugendarbeit in der Kapelle hat, nicht nur bei den Jugendleitern, sondern bei allen Musikant*innen. In der Campwoche zählen neben den musikalischen Herausforderungen immer auch Spaß und geselliges Zusammensein. Einer der Höhepunkte war sicherlich das Camp im Jahre 2018, bei dem sich insgesamt 52 Teilnehmer*innen am urigen Bauernhof tummelten!

Das letzte Jahr war wegen des Covid-19-Notstandes auch für die Zwölfmalgreiner Jugendkapelle ein schwieriges. So musste die Probenphase im Frühjahr mit vielen tollen Projekten, wie einem geplanten Probenbesuch beim Haydnorchester von Bozen und Trient, abgesagt werden und auch im Herbst fanden nur 2 Proben statt. Aber dank der Begeisterungsfähigkeit aller Beteiligten und mit Unterstützung des Amtes für Jugendarbeit, konnte, nach erfolgtem PCR-Test aller Teilnehmer, das Camp wie gewohnt stattfinden. Was für ein Spaß, eine Woche musizieren und zusammen sein zu dürfen, ohne auf Abstand und Vorsichtsmaßnahmen achten zu müssen!

Die Zwölfmalgreiner Jungmusikant*innen hoffen, spätestens im Herbst wieder mit ihrem gewohnten Programm durchstarten zu können. Jährlich finden 2 Probenphasen im Herbst und Frühjahr statt. Diese werden mit Auftritten bei der Cäcilienfeier und dem Jugendkonzert im Mai abgeschlossen. Außerdem beteiligen sich die Jungmusikant*innen bei ein bis 2 Instrumentenvorstellungen in den verschiedenen Bozner Grundschulen. In den letzten Jahren wurden zusätzliche Punkte ins Jahresprogramm aufgenommen, wie die Gestaltung von Gottesdiensten im Advent oder am Muttertag und Auftritte zusammen mit der gesamten Musikkapelle im Rahmen von Platzkonzerten im Stadtgebiet oder im Zuge des Bozner Altstadtfestes.

Die Jungmusikant*innen sind immer mit großer Begeisterung dabei und gar einige können immer wieder dafür prämiert werden, dass sie bei keiner einzigen Probe gefehlt haben. Hoffentlich übersteht diese Begeisterung die coronabedingte Zwangspause. Das JuKa-Team freut sich schon sehr auf ein baldiges Wiedersehen!

Utta Mayr und Martina Rabensteiner

Steckbrief

Name: JuKa der Musikkapelle Zwölfmalgreien
Musikkapelle: Zwölfmalgreien
Jugendteam: Jugendleiterin Utta Mayr, Jugendkapellmeister Thomas Unterhofer und viele hilfsbereite junge und junggebliebene Musikant*innen
Jungmusikant*innen: ca. 30 Schüler*innen.
In der JuKa spielen derzeit ca. 25 Schüler und Jungmusikant*innen

Die ersten Ur-Jugendkapellen aus den Jahren 1920 (Klarinettenregister) und 1930 (Blechbläser)

Lisa Rabensteiner

Name: Lisa Rabensteiner
Alter: 14 Jahre
Ich spiele: Fagott
Ich spiele dieses Instrument, weil: es mir Spaß macht
In meiner Freizeit höre ich gerne: alles ein bisschen
Was gefällt dir besonders an der JuKa: Mir gefällt am meisten der Spaß, den wir alle am Musizieren haben und die Leute in der „Jungmusig“
3 Dinge, die du auf eine einsame Insel mitnehmen würdest: Meine Familie, meine Freunde und mein Fagott
Wenn ich einen Wunsch frei hätte: Freunde treffen ohne Einschränkungen.

Tobias Tutzer

Name: Tobias Tutzer
Alter: 12 Jahre
Ich spiele: Klarinette und Fagott
Ich lerne dieses Instrumente, weil: mein Opa Klarinette und meine Mami Fagott gespielt haben und weil ich den Klang der Instrumente wunderschön finde
In meiner Freizeit höre ich gerne: Pop aber auch Klassik
Was gefällt die besonders an der Juka? An der Juka gefällt mir das Zusammensein, das zusammen Musizieren, dass man viel Spaß hat und neue Freunde findet
3 Dinge, die du auf eine einsame Insel mitnehmen würdest: Meine Katzen, Essen und mein Instrument
Wenn ich einen Wunsch frei hätte: … würde ich mir eine Weltreise wünschen.

Florian Marchetti

Name: Florian Marchetti
Alter: 13 Jahre
Ich spiele: Tuba
Ich lerne dieses Instrument, weil: es mir Spaß macht
In meiner Freizeit höre ich gerne: Rap
Was gefällt die besonders an der Juka? Das Sommercamp
3 Dinge, die du auf eine einsame Insel mitnehmen würdest: Handy, Fußball, Tuba
Wenn ich einen Wunsch frei hätte: Ich würde mir wünschen, dass die Coronakrise endet und wir uns wieder treffen dürfen.

„Castellum Ruptum – Die Geschichte eines Dorfes“

Matthäus Crepaz lässt die Geschichte von Kastelruth musikalisch aufleben

„Musik kennt keine Grenzen!“ Das ist das Motto des 35-jährigen Komponisten, Arrangeurs, Dirigenten und Musiklehrers. Er komponiert und arrangiert Werke für verschiedene Besetzungen, von Ensembles bis zum Blas- und Kammerorchester oder großen Sinfonieorchester. Zudem produziert er Musik für Filme, Werbung … und für jede andere Gelegenheit, wo erwünscht. Das Genre spiele dabei keine Rolle, sagt er: „Bei mir ist (fast) alles möglich.“

„Es ist zwar nicht das Neueste, aber etwas sehr Besonderes“, sagt Matthäus Crepaz über seine 2017 entstandene Komposition. Dieses rund 19-minütige Werk für sinfonisches Blasorchester (Grad 4-5) beschreibt in 6 zusammenhängenden Teilen wichtige Ereignisse in der Geschichte des Dorfes Kastelruth.

„Die alte Burg auf dem Kofel“: Das Stück beginnt mit Fragmenten des „Kastelruth-Motivs“. Mit mystischen Klängen wird an die alte Burg erinnert, die vor über 2000 Jahren auf dem Kofel stand.

„Buntes Treiben im mittelalterlichen Dorf“: Hier hören wir Leben, Musik, Tanz und Feststimmung im mittelalterlichen Dorf.

„Hexenprozesse“: Im Ostinato der Pauke wird der für die Angeklagten aussichtslose Prozess dargestellt, die Frauenstimmen sollen an das um Gnade bittende Flehen erinnern, während zugleich die Posaunen die unerbittliche Stimme des Gerichtes darstellen. Das Ganze endet in einer zwielichtigen Erlösung auf dem Scheiterhaufen: Dur- und Molltöne überlagern sich.

„Familie Kraus von Sala“: Dies war eine Familie von Wohltätern, Richtern und Kulturförderern. Das heutige Gemeindehaus, der Ansitz Krausegg, zeugt von dem aus Ungarn stammenden Adelsgeschlecht.

„Der große Brand“: 1753 brach in Kastelruth ein furchtbarer Brand aus. Ein beachtlicher Teil des damaligen Dorfes wurde zerstört, auch die Kirche samt Turm kam zu Schaden.

Zur Person

- 1985: geboren in Bozen und aufgewachsen in St. Ulrich in Gröden
- Ab 1992: Musikschulunterricht im Fach Schlagzeug, Steirische Harmonika und Zugposaune
- Ab 1999: Studium am Musikkonservatorium „Claudio Monteverdi“ in Bozen im Fach Posaune
- Ab 2000: Mitgliedschaft in zahlreichen Ensembles als Posaunist
- 2003: Erhalt des Förderpreises „Rotary Club“
- Ab 2005: Beginn der Tätigkeit als Musiklehrer für Posaune, Tenorhorn, Bariton, Euphonium, Tuba, Musikkunde und Betreuung einer Kompositionswerkstatt
- 2006: Diplom im Fach Posaune
  Aufführung der ersten Komposition: „Brass Fanfare“
  Gestaltung der die Sendung „Musik aus Klassik und Film“ bei „Radio Gherdëina“
- Ab 2007: Beginn seiner Dirigententätigkeit bei der Musikkapelle Kastelruth
- Ab 2008: Dirigent des Orchesters „Sonoton Gherdëina“
- Ab 2009: Zusammenarbeit mit Giorgio Moroder
- 2017: Zusammenarbeit mit den „Kastelruther Spatzen“ und Richard Clayderman
- Ab 2018: Orchesterarrangements für das WDR-Funkorchester Köln
  Mitarbeit bei der Radiosendung „Klassik Lounge“ mit Matthias Mayr beim Sender RAI Südtirol.

www.crepaz-compositions.com

„Kastelruth“: Das „Kastelruth-Motiv“, welches in allen Teilen zu hören ist, erklingt hier in einer melancholischen Moll-Version, bevor die Kapelle sich dem Gesang hingibt und es in Dur mit folgendem Text verlauten lässt:

„Auf dem Kofel eine Burg da stand
Das ganze Dorf einst niederbrandt`
Und aus der feuerroten Glut
Entstand Kastelruth.
Die Krausen waren noble Leut`
Die Hexentaten sind bereut
Die Glocken schallen frohgemut
Aus dem Turm in Kastelruth.“

Nach einem Glockengeläut in den Tönen As, c, es, f, as, b und c‘, wie sie dem Glockengeläut der Pfarrkirche entsprechen, wird das „Kastelruth-Motiv“ aus der Asche gehoben und auf erhabene und prächtige Weise zum Höhepunkt gebracht. Das Werk endet triumphal und grandios, passend für ein Dorf mit einer so herausragenden Geschichte.

Stephan Niederegger

„Für unsere Freunde“, ein Marsch aus dem Lockdown

Eine Komposition von Peter Oberhollenzer (nicht nur) für die MK Mühlen in Taufers

Ein Bild aus besseren Tagen: Die MK Mühlen in Taufers bei einem Konzert vor dem Corona-Stillstand.

Die Pandemie ist auch gezwungenermaßen eine Pause für die Musikkapelle von Mühlen. Im März, kurz vor dem ersten Lockdown, waren wir noch fleißig beim Proben fürs Frühjahrskonzert, welches Anfang April stattfinden sollte. Dazu kam es bekanntlich nicht. Auch die Hoffnung, dass es nach dem Lockdown normal weiter gehen würde, löste sich in Luft auf. Weder fand das traditionelle Pfingstfest statt, noch gab es sonst ein Konzert im Jahr 2020. Ganz untätig waren wir aber dennoch nicht.

Peter Oberhollenzer, der „Zechnta Peato“, hat im Lockdown seine Freude zum Komponieren wiederentdeckt. Das Ergebnis war ein Marsch mit Trio-Gesang, dem er den passenden Namen „Für unsere Freunde“ gab.
Mit dem Keyboard und seiner eigenen Stimme nahm er die erste Version seines neuen Marsches auf, und präsentierte sie dem Kapellmeister Stefan Zöschg. Dieser war sofort begeistert vom neuen Marsch, und begann umgehend damit, die Ideen von Peter Oberhollenzer, die schönen Melodien und das Herzblut, das der Marsch versprüht, für die Musikkapelle zu arrangieren. Erfahrung diesbezüglich hatte er ja

Kapellmeister Stefan Zöschg hat den Marsch „Für unsere Freunde“ für die Musikkapelle arrangiert.

schon: Bereits im Jahr 2010 arrangierte er das bekannte „Tauferer Lied“ - auch diese Melodie stammt vom „Zechnta Peato“ - für die Musikkapelle.
Nach einigen Wochen Arbeit konnte Kapellmeister Stefan die Partitur des Marsches dem „Urheber“ präsentieren.
Nun stellte sich allerdings die Frage, wie man den Marsch proben sollte. Natürlich war es der Wunsch von Peter Oberhollenzer, den Marsch der Musikkapelle präsentieren zu können und es war der Wunsch vom Peato und von Kapellmeister Stefan, den neu komponierten Marsch auch mal von der Kapelle zu hören. Aber solange nicht geprobt werden durfte, war das unmöglich.
Im September waren die Beschränkungen soweit gelockert, dass wenigstens einige Teilproben abgehalten werden konnten. Schließlich mieteten wir uns den Vereinssaal, spielten dort als gesamte Kapelle den Marsch und machten eine Aufnahme davon. Fast alle Musikanten wirkten bei der Aufnahme mit, eine Genugtuung für Peter und Stefan. Ihr Projekt kam bei der Kapelle gut an und wurde von allen mitgetragen. Aber natürlich wollen wir es nicht bei einer Aufnahme belassen. Wir freuen uns schon, irgendwann, wenn es die Situation wieder zulässt, diesen Marsch bei unseren Konzerten auch der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Peter Oberhollenzer hat im Lockdown seine Lust zum Komponieren wiederentdeckt.

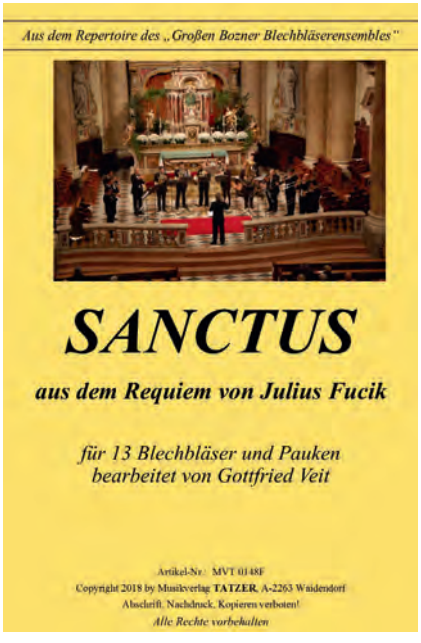
Christian Oberbichler
(MK Mühlen in Taufers)

„Sanctus“ aus dem Requiem von Julius Fučík

Neu instrumentiert von Gottfried Veit

Als der altösterreichische Militärkapellmeister Julius Fucík im Jahre 1916 erst vierundvierzigjährig in Berlin verstarb, hinterließ er ein kompositorisches Oeuvre von weit mehr als 400 Werken der leichten Muse. Darunter befinden sich wunderbare Märsche wie der „Florentiner-Marsch“, mitreißende Walzer wie der „Traumideale-Walzer“, allseits beliebte Konzertstücke wie die „Marinarella-Ouvertüre“, aber auch etliche Kompositionen der „Musica sacra“. Eine der inspiriertesten Kompositionen dieser Gattung ist ohne Zweifel sein „Requiem“ op. 283. Dieses zyklische Werk mit fünf Teilen weist ein ganz außergewöhnliches „Sanctus“ auf, das mit „Adagio religioso“ überschrieben ist und wie ein Männerchor, mit den Tenor- und Bass-Stimmen, beginnt. Ab dem neunten Takt gesellen sich auch die Alt- und Sopranstimmen hinzu. Anschließend entsteht ein grandioses „crescendo“, das im Takt 23 (im „fff“) zu einem atemberaubenden Kulminationspunkt führt. Wie der Beginn, so klingt auch der Schluss dieses Musikstückes wieder im „pp“ aus und hinterlässt nicht selten einen Eindruck mit besonderem Tiefgang.
In der hier vorliegenden Instrumentation bearbeitete der Südtiroler Komponist Gottfried Veit dieses außergewöhnliche „Sanctus“ für sein „Großes Bozner Blechbläserensemble“ mit der Besetzung von je vier Trompeten, Hörnern, Posaunen, einer Basstuba und Pauken. Die Spieldauer dieses sakralen Musikstückes, erschienen im Musikverlag TATZER, A-2263 Waidendorf, Niederösterreich (MVT 0148F), beträgt rund drei Minuten.

Walter Cazzanelli



27.03.2021
02.06.2021
05.06.2021

Leistungsabzeichen
2021 Prüfungstermine

vsm.bz.it/jugend/la/

In memoriam Alfred Reed

Er zählt zweifelsohne zu den hervorragenden und bedeutendsten Komponisten für Blasorchesterliteratur des 20. Jahrhunderts

Der Komponist Alfred Reed wurde am 25. Januar 1921 in Manhattan, New York City, geboren. Somit würde er heuer seinen 100. Geburtstag feiern. Dies möchte ich zum Anlass nehmen, dieses besonderen Menschen, Komponisten und Arrangeurs zu gedenken.

Alfred Reed, der mit bürgerlichen Namen Alfred Friedman hieß, verwendete anfangs den Namen als Pseudonym. Im Jahr 1955, ließ er schließlich sein Pseudonym als amtlichen Namen eintragen. Einige seiner Frühwerke erschienen auch unter den Pseudonymen Robert Powers und Fred Nelson. Alfred Reed zählt zweifelsohne zu den hervorragenden und bedeutendsten Komponisten für Blasorchesterliteratur des 20. Jahrhunderts. Seine Werke zeichnen sich durch meisterhafte Instrumentierung aus, die dadurch eine besondere Kraft und Brillanz erhalten. Mehrfach beschäftigte sich Reed mit William Shakespeare, verarbeitete immer wieder folkloristische Elemente und Harmoniefolgen, mit denen er besonderen Erfolg hatte. Wie z.B. mit „Russian Christmas Music“, welches auch sein erstes Originalwerk für Blasorchester war. Oder bei den „Armenischen Tänzen“, bei denen sich Reed von einer Sammlung von Volksliedern von Komitas Vardapet inspirieren ließ. Bei „El Camino Rea“I hingegen wollte Reed einfach nur landschaftliche Eindrücke einfangen. Als Grundlage den königlichen Weg zu beschreiben, der sich von San Diego über 1.000 km bis nach San Francisco im Norden zieht, dienten ihm Akkordfolgen von spanischen Flamenco-Gitarristen.

In seiner Musik erkennt man aber auch immer wieder seine europäischen Wurzeln. Alfred Reed war nämlich Sohn von österreichischen (Wien) Emigranten und war dadurch von Kindheit auf mit der europäischen Musik vertraut. Seine Werke waren immer wieder Pflichtstücke bei internationalen Wettbewerben, so war seine 4. Sinfonie Pflichtstück in der Konzertdivision für sinfonisches Blasorchester beim WCM 1993 in Kerkrade (Niederlande). Auch in Südtirol ist und war Alfred Reed kein Unbekannter. Immer wieder finden seine Werke in die Programme unsere Musikkapellen. Über die Vermittlung der Bürgerkapelle Lana hatte der Verband Südtiroler Musikkapellen die „Blasmusiklegende“ aus den USA im Jahre 1995 nach Südtirol eingeladen. Über 150 interessierte Kapellmeister kamen zu den drei abendlichen Proben, die am 8. März in Pfeffersberg und am 9. Und 10. März in Lana stattfanden. Die zahlreichen Teilnehmer am Seminar erzählen noch heute mit großer Begeisterung, welche besondere Persönlichkeit Alfred Reed war. Alexander Veit, der damals als aktiver Teilnehmer dabei war, kann sich noch heute an die kurzen, aber sehr gezielten und einprägenden Aussagen erinnern. Unter anderem blieb der Satz „Merken Sie sich, es müssen nicht immer alle spielen“ gut in Erinnerung. Auf jeden Fall war die Begegnung mit dem „Großmeister“ eine sehr prägende für alle Teilnehmer.

Alfred Reed hinterließ über 250 Werke und Bearbeitungen in allen Leistungsstufen. Vielleicht können wir seinen runden Geburtstag als Anlass nehmen, uns im heurigen Jahr wieder seiner hervorragenden Kompositionen zu erinnern. Zum Abschluss möchte ich noch auf die sehr erfolgreiche Zusammenarbeit in den 1990 Jahren mit dem weltbekannten Tokio Kosei Wind Orchester hinweisen, mit dem er auch zahlreiche CDs produzierte.

„Thank you for your music“!

Meinhard Windisch

Alfred Reed hinterließ über 250 Werke und Bearbeitungen in allen Leistungsstufen. Vielleicht können wir seinen runden Geburtstag als Anlass nehmen, uns im heurigen Jahr wieder seiner hervorragenden Kompositionen zu erinnern.

Weihnachtsgruß für die Musikant*innen der MK Niederdorf

Ein Zeichen der Verbundenheit zum Abschluss des Jubiläumsjahres

Wegen der Corona-Maßnahmen gab es für die Musikkapellen seit Monaten landauf landab kaum bis gar keine Auftrittsmöglichkeiten. Was aber zudem schmerze, sei der fehlende persönliche Kontakt unter den Musikantinnen und Musikanten, bringt es Robert Burger, der Obmann der Musikkapelle Niederdorf auf den Punkt. Daher überbrachte er gemeinsam mit einigen Vorstandsmitgliedern am Wochenende des 4. Adventssonntages jedem Mitglied einen kleinen Weihnachtsgruß mit Zelten und einem Essensgutschein des Restaurants „Mexiko City", spendiert vom Gastwirt Josef Hintner.

Musikobmann Robert Burger (Zweiter von links) und einige Vorstandsmitglieder überbrachten allen Musikantinnen und Musikanten einen persönlichen Weihnachtsgruß.

Im Jahr 2020 „feierte" die Kapelle das 170-jährige Gründungsjubiläum. Begonnen hatte es im Jänner mit einer erstmaligen Kalenderaktion. Ansonsten war das Vereinsjahr – wie überall - geprägt von Unsicherheit, Untätigkeit, Verschiebungen und einigen Trauerfällen und mit wenigen musikalischen Auftritten, davon - erfreulich - 2 Hochzeiten: von der Flügelhornistin Patrizia und dem Schlagzeuger Christian. Abgeschlossen wurde das „sehr leise Jubiläumsjahr" mit dieser kleinen Weihnachtsaktion. Die Musikantinnen und Musikanten freuten sich über diese Geste und hoffen, im neuen Jahr endlich wieder musizieren zu dürfen. *(sn)*

Jahreshauptversammlung online

MK St. Lorenzen trifft sich virtuell

Besondere Zeiten erfordern besondere Maßnahmen. So war es am vergangenen 9. Jänner in der mittlerweile 202-jährigen Geschichte der Musikkapelle St. Lorenzen auch einzigartig, dass man sich nicht persönlich im Probelokal, sondern virtuell im Internet zur Jahreshauptversammlung trifft – einzigartig und hoffentlich einmalig. Obmann Philipp Kofler hatte sich im Probelokal am Laptop positioniert und konnte 61 Mitglieder zur Versammlung begrüßen. Er bedankte sich bei Kapellmeister Jakob Augschöll, den Vorstandsmitgliedern und bei allen Musikant*innen für die fleißige Mithilfe und Unterstützung „in diesem komischen Jahr, das wir hoffentlich schnell hinter uns lassen können".19 Gesamtproben, 28 Teilproben, 1 Marschierprobe, 3 weltliche und 4 kirchliche Auftritte, 10 Vorstandsitzungen, eine Jahreshauptversammlung und eine außerordentliche Vollversammlung sind statistisch in der Chronik des „stillen Coronajahres" 2020 vermerkt. Er wolle keine Vorschau auf die kommende Musiksaison wagen, denn „erstens kommt es anders und zweitens als man denkt." Er bat aber alle, der Musikkapelle die Stange zu halten und auszuharren, bis der Startschuss wieder fällt: „Uns allen fehlt die Musik und das gemeinsame Musizieren." *(sn)*

Aus der Redaktion

Ihre Beiträge (Texte und Bilder) für die **Blasmusikseiten** senden Sie bitte an: **kulturfenster@vsm.bz.it**

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe des KulturFensters ist **Freitag, 12. März 2021**

Einem Bauherrn muss bewusst sein, ...

... dass er nicht allein für sich und seine Bedürfnisse baut, sondern indirekt auch im öffentlichen Interesse.

(Karin Dalla Torre)

Altes mit Neuem zweckmäßig und ästhetisch ansprechend zu verbinden, ist eine große Aufgabe, der man sich künftig immer öfter stellen muss. Foto: Pedevilla Architects

„KulturFenster“ ganz neu

Erscheinungsbild geändert, Themenvielfalt beibehalten – Baukultur als Schwerpunktthema 2021 des Heimatpflegeverbandes

„Gut Ding braucht Weil.“ Dieses Sprichwort trifft auch auf die Überarbeitung des „KulturFensters“ zu. Auf der Basis der Anregungen der Leserinnen und Leser der im vergangenen Jahr durchgeführten Media-Analyse und in gemeinsamer Arbeit der Verantwortlichen der drei Verbände liegt mit dem „KulturFenster“ nun ein Medium vor, das sowohl von der grafischen Gestaltung als auch vom Inhalt her einige Neuerungen aufweist.

Das zehn Jahre alte Layout wurde neu gestaltet. Die drei Verbände bekommen die in ihren Logos enthaltenen Farben zugeordnet (VSM in Rot, CSV in Violett und HPV in Blau). Die Rubriken werden für alle drei Verbände sprachlich vereinheitlicht. Die Rückseite der Zeitschrift – eine wichtige Seite – wird für die Veranstaltungshinweise genutzt. Die Schriftleitung hat mit Jänner 2021 Stephan Niederegger übernommen.
Inhaltlich setzt der HPV auf seinen Seiten auf fundierte Beiträge, auf Vielfalt und Aktualität – auch das war ein in der Media-Analyse geäußerter Wunsch. Und so werden wir jeweils ein Hauptthema aufgreifen, das wir dann in mehreren Artikeln vertiefen. Wir werden zudem aktuelle Themen der Heimatpflege – oft sind es auch Pressemitteilungen bzw. öffentliche Stellungnahmen und Vorschläge des HPV – präsentieren, und wir werden die vielfältigen Artikel zu unserer Volkskultur (Tracht, Mundart, Brauchtum, Geschichte) sowie die Beiträge unserer Bezirke, Vereine und Ortsbeauftragten aufbereiten und veröffentlichen.

Schwerpunktthema Baukultur

Das Hauptthema der ersten Ausgabe des Jahres 2021 ist gleichzeitig das Schwerpunktthema des HPV für das Jahr 2021, nämlich die Baukultur.
Unsere Natur- und Kulturlandschaft wird ganz wesentlich von der Architektur unserer Wohn- und Wirtschaftsstrukturen geprägt. Einzelne Talschaften und Gegenden haben im Laufe der Geschichte eigene charakteristische Bautypologien entwickelt. Die sozialen und wirtschaftlichen Realitäten haben ebenso auf die Architektur eingewirkt wie die klimatischen. Das Bewusstsein, dass wertvolle Bausubstanz – auch als Dokument einer jahrhundertelangen Architekturgeschichte – geschützt, erhalten und für die neuen Wohnerfordernisse adaptiert werden sollte, hat zu legislativen Maßnahmen wie dem Denkmal- oder dem Ensembleschutz geführt.
Der bebaubare Grund in unserem Land ist auf der einen Seite sehr begrenzt und auf der anderen Seite wegen der guten wirtschaftlichen Gegebenheiten sehr begehrt und entsprechend teuer. Und die Bautätigkeit ist nach wie vor rege, einerseits um das elementare Bedürfnis nach einer eigenen Wohnung zu befriedigen, andererseits um mit Immobilien eine Kapitalanlage zu schaffen. Staat und Land fördern zudem die Bautätigkeit und Sanierungen durch Maßnahmen wie Steuerbegünstigungen.
Der Heimatpflegeverband möchte im Jahr 2021 gezielt das Bewusstsein für wertvolle tradierte Baukultur und für qualitätsvolles neues Bauen verstärken. Zu diesem Zweck werden mit Kooperationspartnern (u. a. der Südtiroler Architekturstiftung, dem Netzwerk Kulturerbe, dem Landesdenkmalamt) gemeinsame Aktionen wie eine Tagung, Ortsbegehungen, eine Preisverleihung (Steinzeichen) für vorbildhaftes Bauen/Sanieren sowie Fortbildungsveranstaltungen zu Landschaft, Baukultur und Raumordnung durchgeführt. Die Themen Ortsbild-, Denkmal- und Ensembleschutz werden dabei eine zentrale Rolle spielen.

Claudia Plaikner
Obfrau des Heimatpflegeverbandes Südtirol

Foto: IDM Südtirol/Daniel Geiger

Dem Raum Charakter geben

Was Baukultur bedeutend und spannend macht – Interview mit Raimund Rodewald

Der Heimatpflegeverband stellt die Baukultur in diesem Jahr in den Mittelpunkt seiner Tätigkeit. Nicht zuletzt, weil das Thema auch Eingang in das 2020 verabschiedete und nicht unumstrittene Landesgesetz Raum und Landschaft gefunden hat. Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Baukultur für alle", organisiert von der Architekturstiftung in Zusammenarbeit mit dem Heimatpflegeverband, hielt Raimund Rodewald einen Vortrag zum Thema und beurteilte das neue Gesetz. Im Interview nimmt der erfahrene Geschäftsführer der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz, Land und Gemeinden, aber auch die Bevölkerung in Sachen Baukultur in die Verantwortung.

KulturFenster: Zunächst eine ganz persönliche Frage: Sie stehen mitten in einem Ort in Südtirol oder der Schweiz – wie muss dieser Ort sein, damit er Sie anspricht und Sie sagen: Hier fühle ich mich wohl?
Raimund Rodewald: Für mich muss ein Ort einen Charakter haben, so wie ihn auch ein Mensch hat, der erst durch besondere Charakterzüge attraktiv wird. Wirkt ein Ort wie eine Schablone und ist daher ohne Besonderheiten, dann fehlt die Stimmigkeit, die Anziehungskraft. Das ist wie bei einem Menschen, der sich hinter einer Maske versteckt.

Bei Ortsbegehungen, wie hier in Tramin, können Bewohner von Experten lernen – und natürlich umgekehrt.
Foto: Albert Willeit

KF: Was bedeutet der Begriff Baukultur?
Rodewald: Es ist ein relativ neuer Begriff, der übrigens auch international so verwendet wird. Grundsätzlich sind alle menschlichen Tätigkeiten, die den gebauten Lebensraum verändern, Ausdruck von Baukultur. Die Definition betrifft auch das nicht Gebaute, den Raum zwischen den Gebäuden. Und sie betrifft das Ensemble, das gesamte Landschaftsbild. Deshalb geht Baukultur nicht nur Architekten oder Bauherren etwas an, sondern alle, die in diesem und von diesem Raum leben und arbeiten.

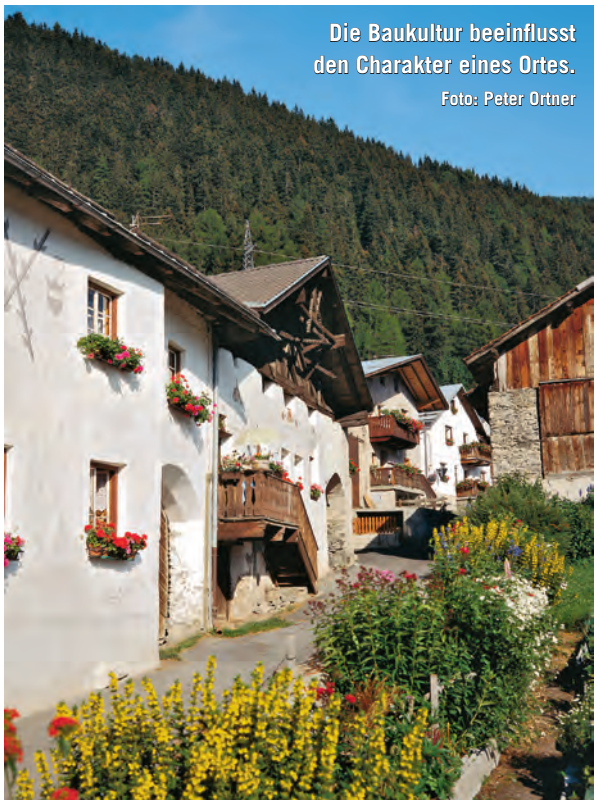
KF: Die Baukultur ist ein wichtiges Element des in Südtirol 2020 verabschiedeten Gesetzes für Raum und Landschaft. Das Bauen muss dementsprechend in den Raum, in die Landschaft passen. Wann ist das der Fall?
Rodewald: Es gibt einerseits die gesetzlichen Vorgaben, was und wie viel in einen bestimmten Raum passt. Doch mit Quadrat- und Kubikmetern ist es nicht getan. Es geht auch darum, ob ein Gebäude zu einem stimmigen Ortsbild beiträgt. Was stimmig ist, lässt sich nicht im Gesetz regeln. Dies zu beantworten, bedarf eines – so nenne ich es – „ästhetischen Diskurses", in den neben der Zweck- und Gesetzesfrage auch Erfahrungswerte und Expertenmeinungen einfließen sollten. Oft wird rein nach Bauvorschriften gearbeitet, und es fehlt die Debatte darüber, was das Gebaute aussagen soll. Die Folge mangelnder Diskussion sind oft nüchterne, eben schablonenartige Ortsbilder, wie sie zum Beispiel bei uns in der Schweiz leider immer noch entstehen. Es fehlt die Qualität des Raumes, weil sich niemand mit der ästhetischen Frage beschäftigt. Einem Bauherrn muss bewusst sein, dass er nicht allein für sich und seine Bedürfnisse baut, sondern indirekt auch im öffentlichen Interesse.

KF: Wie steht Südtirol Ihrer Erfahrung nach in Sachen Baukultur da?
Rodewald: Ich kenne nicht alle Teile Südtirols, aber grundsätzlich habe ich – zum

Beispiel im Vinschgau – doch den Eindruck, dass die Orte zum Großteil kompakt geblieben sind. Man findet kaum riesige Einkaufs-, Logistik- oder Industriezentren außerhalb der Dörfer. Auch die Straßendichte hat sich in den vergangenen Jahrzehnten im Gegensatz zur Schweiz kaum verändert. Der große Schwachpunkt in Südtirol ist die Ausbeutung der Natur durch die Wasserkraftwerke, und es gibt, wie in allen Tourismusgebieten, einige Raumordnungssünden, deren Verbreitung in Zukunft unbedingt zu verhindern ist.

KF: Baukultur hat auch mit Landschaftsschutz zu tun. Inwieweit kann man mit einer Steuerung der Entwicklung die Landschaft schützen?

Rodewald: In der Baukultur und im Landschaftsschutz geht es um die Wahrnehmung des Raumes. Wenn uns unsere Umwelt, unsere Umgebung egal ist, genügt es, rein zweckmäßig und wirtschaftlich zu bauen. Wenn wir dem Ganzen aber Charakter bzw. eine Persönlichkeit verleihen wollen, wenn wir Beziehungen aufbauen möchten, müssen wir uns die Frage stellen: Wo dürfen wir bauen und wo auch nicht? Deshalb ist es ganz wichtig, dass Südtirol mit dem neuen Gesetz zu Raum und Landschaft klare Grenzen setzt, damit das kostbarste Gut, die natürliche Landschaft, geschützt wird. Bauen ja, aber nicht überall und in jeder Form.



Die Baukultur beeinflusst den Charakter eines Ortes.
Foto: Peter Ortner

KF: Was nützt es aber, wenn Fachleute etwas vorgeben und es von den Entscheidungsträgern oder Bewohnern der Orte nicht geschätzt wird, weil sie mit Baukultur nichts anfangen können, weil sie rein wirtschaftlichen, finanziellen oder auch persönlichen Interessen den Vorrang geben?

Rodewald: Ein wichtiger Punkt im neuen Gesetz ist der Einsatz von Fachkommissionen und Gestaltungsbeiräten. Doch Experten allein sind tatsächlich zu wenig. Es braucht, wie schon erwähnt, vielmehr eine öffentliche Debatte über die Baukultur. Gemeinsam mit den Menschen vor Ort muss darüber beraten werden, wie einem Ort, einer Landschaft eine Identität auferlegt werden kann. Wofür steht ein Ort, welche Geschichten hat er zu erzählen? Diese Fragen können nur gemeinsam mit der Bevölkerung beantwortet werden.

KF: Und das kann wie geschehen …?

Rodewald: Zum Beispiel mit örtlichen Veranstaltungen, in denen Experten gemeinsam mit der Bevölkerung diskutieren. Das funktioniert besonders gut bei Ortsbegehungen. Dabei können beide Seiten voneinander lernen. Die Experten – sprich Architekten, Raumplaner u. ä. – nehmen in der Diskussion die Rolle der „Übersetzer" ein. Das heißt, sie übertragen die Wahrnehmung in Sprache und erklären den Teilnehmern auf diese Weise, warum etwas wie wirkt. Damit schaffen sie Verständnis und Überzeugung. Genauso können die Bewohner ihre Bedürfnisse ausdrücken. Wenn die Experten nur unter sich bleiben, läuft man Gefahr, dass die Bevölkerung nicht mitzieht.

> *„Es ist wichtig, dass Südtirol mit dem neuen Gesetz zu Raum und Landschaft klare Grenzen setzt, damit das kostbarste Gut, die natürliche Landschaft, geschützt wird."*
>
> *(Raimund Rodewald)*

KF: In Südtirol wurden mit dem neuen Raumordnungsgesetz den Gemeinden zahlreiche Kompetenzen in Sachen Raumentwicklung zuerkannt. Sie plädieren eher dafür, dem Land mehr Entscheidungskompetenz zu geben. Warum?

Rodewald: Die Strategie der Ortsentwicklung muss im Konsens zwischen Land und Gemeinden erfolgen. Es ist meiner Meinung nach nicht sinnvoll, die gesamte Verantwortung den Gemeinden zu übertragen, die ohnehin meistens mit anderen Aufgaben sehr gefordert sind. Natürlich sollen sich die Gemeinden mit der eigenen Identität und dem Ortsbild auseinandersetzen. Andererseits besteht in so überschaubaren Realitäten doch die Gefahr, dass es am Ende eher um den Nutzen und die Kosten geht als um die Frage der Qualität des Ortsbildes. Gerade die Abgrenzung der Siedlungsgebiete bedarf eines klaren gesetzlichen Rahmens durch das Land. Da darf man den Gemeinden nicht sämtliche Kompetenzen übertragen. Ebenso ist es beim Ensembleschutz, der ganz wichtig für den Charakter eines Ortes ist. In der Schweiz muss die Veränderung von Ensembles mit den Kantonen abgestimmt werden, das ist in Südtirol nicht der Fall.

KF: Sie haben damit eine Schwäche des Südtiroler Gesetzes angesprochen. Gibt es weitere Schwächen und Stärken, auch im Vergleich zur Schweiz?

Rodewald: Das Südtiroler Gesetz ist ein modernes Gesetz, das der qualitätsvollen Ortsbildgestaltung Rechnung trägt und das die Siedlungsabgrenzung groß schreibt. Letzteres ist wichtig, weil wir Grund und Boden schützen müssen. Gut finde ich auch, dass der Begriff der Baukultur Eingang ins Gesetz gefunden hat, was in der Schweiz noch nicht der Fall ist. Damit verbunden hoffe ich, dass auch die Fachkommissionen und Gestaltungsbeiräte sorgfältig ausgewählt werden und der Entwicklung ihren Stempel aufdrücken können. Eine Schwäche ist vielleicht, dass das Gesetz sehr umfangreich ist. Ich bin generell der Meinung, dass ein Gesetz wenige klare Grundregeln und genauso klare Zuständigkeiten enthalten muss, sonst schafft es nur Verwirrung. Die technischen Normen und Details können dann in Leitfäden zusammengefasst werden. Eine weitere Schwä-

che sind neben dem erwähnten Ensembleschutz die Tourismuszonen. Sie wirken wie ein Querschläger im Gesetz, das ja eigentlich die Baugebiete begrenzen will. So aber werden zusätzliche Zonen für Hotellerie und Gastronomie geschaffen – das ist unsinnig. In diesem Zusammenhang wird im Gesetz auch sehr großzügig mit den Bestimmungen für Urlaub auf dem Bauernhof umgegangen. Der Handlungsspielraum für Erweiterungen ist dort viel zu groß. Das ist in der Schweiz anders. Positiv im neuen Gesetz finde ich die Baukostenabgabe, allerdings hätte man sie zweckbinden müssen, etwa für baukulturelle und raumordnerische oder Landschaftsschutzmaßnahmen.

Zur Person

Raimund Rodewald, geboren 1959 in Schaffhausen, ist promovierter Biologe und seit 1992 Geschäftsleiter der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz in Bern, zudem Gastdozent an der Uni Bern und der ETH Zürich. Der „höchste Landschaftsschützer der Schweiz“ (Aargauer Zeitung) ist ein ausgewiesener Experte in den Bereichen Raumplanung und Baukultur. Für seinen Einsatz erhielt er den Ehrendoktor der juristischen Fakultät der Universität Basel.

KF: Welche Aufgabe kommt bei der Umsetzung des Gesetzes Interessensgruppen wie dem Heimatpflegeverband oder der Architekturstiftung zu?

Rodewald: Sie müssen aufmerksam sein und es auch öffentlich machen, wenn in Sachen Baukultur etwas schiefläuft. Man sollte nach einer bestimmten Zeit auch eine Art Monitoring machen und abwägen, was das Gesetz gebracht hat, Schwächen und Stärken aufzeigen.

KF: Eine Frage, die nur indirekt mit der Baukultur zusammenhängt: In Südtirols Bergen findet man zunehmend künstliche Inszenierungen wie Plattformen auf den Gipfeln. Kann man diese bedenkliche Entwicklung stoppen?

Rodewald: Diese sogenannte Inszenierungskultur, die von Nordtirol aus in die Nachbarländer überschwappt, hat mit Baukultur und Identität absolut nichts zu tun. Da stellt sich eben niemand die Frage, wie diese Brücken, Plattformen u. ä. außerhalb der Hochsaison wirken und ob sie wirklich den qualitativen und naturnahen Tourismus fördern. Solche Inszenierungen passen in den Bereich „Schablone“, ohne Rücksicht auf Verluste. Man findet überall das Gleiche, egal, ob es hinpasst oder nicht. Das Problem ist, dass sie sich in der Regel nicht innerhalb von Orten befinden und es wenige rechtliche Möglichkeiten gibt, sie zu verhindern. Hier ist es Aufgabe der Schutzorganisationen wie des Heimatpflegeverbandes oder des Alpenvereines, durch Formen des Protestes und des Einsatzes aller rechtlichen Mittel wenigstens den schlimmsten Ausgeburten dieser Inszenierungskultur Einhalt zu gebieten.

Interview: Edith Runer

Einzigartig, beispielhaft, charaktergebend und daher schützenswert: das Ensemble Haselried in Issing als Beispiel.

Foto: Albert Willeit

Veranstaltungsreihe: Baukultur für alle?!

Interessierte und Verantwortliche können online teilnehmen

Die Umsetzung des neuen Gesetzes für Raum und Landschaft ist Herausforderung und Chance für die Gemeindepolitik und jene, die in Gemeinden mit technischen und planerischen Aufgaben betraut sind. Ihnen wollen die Architekturstiftung und der Heimatpflegeverband mit der Veranstaltungsreihe „Baukultur für alle?!“ ein weiteres Rüstwerkzeug für diese Mammutaufgabe zur Verfügung stellen.

Die Gemeinden Südtirols stehen in den nächsten Monaten vor einer riesigen Herausforderung. Das neue Gesetz für Raum und Landschaft sieht vor, dass sogenannte Gemeindeentwicklungspläne erstellt werden, die – grob zusammengefasst – vorgeben, in welche Richtung sich die Gemeinde in den nächsten Jahren und Jahrzehnten entwickelt. Das ist eine große Chance – sofern die Entwicklungspläne gut und vorausschauend geplant und gemacht werden.

Informationen für Beteiligte und Interessierte

Mit der Veranstaltungsreihe „Baukultur für alle?!“ möchte die Architekturstiftung in Zusammenarbeit mit dem Heimatpflegeverband alle, die an der Ausarbeitung der neuen Gemeindeentwicklungspläne und an der Umsetzung des neuen Gesetzes für Raum und Landschaft arbeiten, bei dieser Mammutaufgabe unterstützen. Dazu kamen und kommen bei mehreren Onlineveranstaltungen Menschen zu Wort, die sich bereits seit Jahren mit den Themen Baukultur, Raumordnung, Landschaftsschutz, Gemeindeentwicklung und Partizipation beschäftigen. Sie werden grundsätzlich und vor allem auch anhand praktischer Beispiele zusammen mit den Teilnehmern herausarbeiten, wie sich eine Gemeinde in all ihrer Vielfalt nachhaltig und sinnvoll in die Zukunft entwickeln kann und wo dabei Probleme auftreten können.

Die Davoser Erklärung

Ziel der Veranstaltungsreihe ist es, über „Baukultur“ im Sinne der Davoser Erklärung zu sprechen, die ein umfassendes Konzept anbietet:
„Die Pflege und Erhaltung des kulturellen Erbes und die umfassende Gestaltung der Umwelt durch Bauen und Entwickeln wird als eine Einheit behandelt, und kulturelle Erwartungen an das Erscheinungsbild unserer gebauten Umwelt werden zum Wohle aller formuliert.“
Den Auftakt machte am 17. Dezember ein Vortrags- und Diskussionsabend mit Raimund Rodewald. Er referierte über das Thema Landschaft, Baukultur und Raumplanung – eine öffentliche Aufgabe (siehe Interview auf Seite 22).

Informationen zur Veranstaltungsreihe

www.hpv.bz.it
www.stiftung.arch.bz.it

Alle Veranstaltungen können über den Youtube-Kanal des Heimatpflegeverbandes live abgerufen werden. Auch der Abend mit Raimund Rodewald ist dort noch zugänglich:
youtube.com/c/heimatpflegeverband-sudtirol
Architekten bekommen für die Teilnahme an den Abenden Ausbildungspunkte. Dazu ist eine Anmeldung auf stiftung.arch.bz.it notwendig.

„Die Menschen vor Ort einbeziehen“

Denkmalschutz und Denkmalpflege als Anliegen und Verpflichtung – Landeskonservatorin Karin Dalla Torre im Gespräch

Der Denkmalschutz und die Denkmalpflege sind wesentliche Elemente der Baukultur. In Südtirol überwacht Karin Dalla Torre als Landeskonservatorin den Umgang mit historisch wertvollen Gebäuden. Sie stellt sich den – zum Teil kritischen – Fragen des „KulturFensters“.

KulturFenster: Warum ist die Sensibilisierung in den Bereichen Baukultur und Denkmalpflege wichtig?
Karin Dalla Torre: Die Baukultur und als ein Teil davon auch der Denkmalschutz und die Denkmalpflege sind wesentlich in der Diskussion über die Zukunftsgestaltung des Landes, es handelt sich um ein zentrales gesellschaftspolitisches Thema. Wenn wir über die Lebensqualität in Südtirol diskutieren, müssen wir auch über die Baukultur reden. Wir müssen dazu Möglichkeiten zur Diskussion schaffen, um das Thema auch Öffentlichkeit verständlich zu vermitteln. Denn es hilft nichts, wenn nur Fachleute über die Baukultur reden. Wir müssen die Menschen vor Ort einbeziehen. Deshalb finde ich es sehr wertvoll, wenn der Heimatpflegeverband in diesem Jahr der Baukultur breiten Raum gibt.

Hinter dem Abriss des Hofes „Josl am Pichl“ steckt eine lange Geschichte. Landeskonservatorin Karin Dalla Torre will künftig konsequenter durchgreifen, um gerade solche Fälle zu vermeiden.
Fotos: Albert Willeit/Wikipedia

KF: Welche Rolle würden Sie dem Heimatpflegeverband generell bei der Sensibilisierung für die Baukultur zuordnen?
Dalla Torre: Er ist vor allem durch sein verzweigtes System mit Ortsgruppen in ganz Südtirol der Verbindungsschlüssel zur Bevölkerung. Das Landesdenkmalamt mit den Fachleuten für Denkmalschutz und Denkmalpflege verfügt nicht über alle Informationen vor Ort. Durch Rückmeldungen von außen, auch über den im ganzen Land ganzen etablierten Heimatpflegeverband, werden wir auf gewisse Fälle, Themen und Entwicklungen aufmerksam und können schnell reagieren. Ich stehe mit Obfrau Claudia Plaikner in regelmäßigem Austausch. Es ist mir wichtig, dass wir im Dialog arbeiten, selbst wenn wir nicht immer einer Meinung sein werden.

KF: Es hat in jüngster Vergangenheit einige brisante Fälle von Gebäudeabrissen gegeben, die der Heimatpflegeverband angeprangert hat. Beispiel: das ehemalige Hotel „Post“ in Toblach, das trotz seines historischen und kunsthistorischen Wertes einem Neubau weichen musste. Hier hätte man sich ein klares Statement Ihrerseits erwartet …
Dalla Torre: Ich bin der Meinung, dass ich meine Haltung klar vermittelt habe. Die Denkmalschutzbindung muss ein nachvollziehbares und glaubwürdiges Instrument bleiben. Es eignet sich nicht dafür, in letzter Minute ein Gebäude zu retten, das nicht denkmalschutzwürdig ist. Der Denkmalschutz wählt die hervorragenden Beispiele einer Zeit und einer Typologie aus. Das war beim Hotel „Post“ in Toblach nicht der Fall. Dafür stehen Hotelbauten von wesentlich höherer Qualität aus dieser Zeit wie das Grandhotel Toblach unter Schutz. Das Hotel „Post“ war ortsbildprägend und hätte durch den Ensembleschutz der Gemeinde und durch das Bewusstsein der Eigentümer und der Bevölkerung erhalten werden sollen. Das war aber nicht der Fall. Wenn ein bedeutendes, denkmalschutzwürdiges Gebäude gefährdet ist, bin ich bereit, auch um fünf nach zwölf noch dafür zu kämpfen.

KF: … etwa beim denkmalgeschützten Bauernhof „Josl am Pichl“ in Terenten, der abgerissen wurde.

Dalla Torre: Nach außen hin hat es tatsächlich so ausgesehen, als sei „Josl am Pichl“ trotz Denkmalschutz einfach abgebrochen worden. Allerdings war es ein langer, von massivem Widerstand geprägter Weg, der zum Abbruch geführt hat. Der Eigentümer wurde jahrelang aufgefordert, etwas zu unternehmen, um das Gebäude vor dem Verfall zu retten. Es gab zig Gutachten und Gegengutachten, Aufsichtsbeschwerden und keine Einsicht. Er hatte seit 2014 die Ermächtigung der Landesregierung und des Amtes für Bau- und Kunstdenkmäler, das unwiederbringlich zerstörte Dachgeschoss und das erste Obergeschoss abzutragen. Zum Schluss wurde ein hoher Beitrag gewährt, um wenigstens das Erdgeschoss zu erhalten. Doch auch diese Gelegenheit ließ er aus. Am Ende hatte eine Sanierung keinen Sinn mehr. Den Beitrag bekommt der Eigentümer nicht mehr, aber die Parzelle steht weiterhin unter Schutz, damit das neue Gebäude unter der Aufsicht des Landesdenkmalamtes errichtet werden muss. Der „Josl am Pichl“ ist ein klassischer Fall von Beratungsresistenz. Jede Unterstützung wird abgeblockt. Leider gibt es solche Fälle. Die Öffentlichkeit nimmt meist nur die Spitze wahr, ohne zu wissen welche Details zu einer Entscheidung geführt haben. Deshalb bedürfen solche Fälle einer differenzierten Diskussion.

KF: Was wird getan, um künftig genau das zu vermeiden?

Dalla Torre: Ich glaube, dass viele Südtiroler nur eine vage Vorstellung davon haben, was Denkmalschutz bedeutet. Deshalb möchten wir künftig auch mit einer neuen Broschüre informieren und sensibilisieren, die das Landesdenkmalamt in Zusammenarbeit mit dem Heimatpflegeverband ausarbeitet. Darin finden Gebäudeeigentümer, Architekten, Handwerker – alle, die in die Materie involviert sind – und die breite Öffentlichkeit Informationen über die gesetzliche Lage, was den Denkmalschutz anbelangt, zum Beispiel, welche Pflichten zu erfüllen sind und welche Beratungs- und Beitragsmöglichkeiten es gibt. Es sind immerhin finanzielle Beiträge von 40 bis zu 80 Prozent in begründeten Fällen für denkmalrelevante Mehrkosten vorgesehen.

In ständigem Kontakt, wenn auch nicht immer gleicher Meinung: Landeskonservatorin Karin Dalla Torre (r.) und HPV-Obfrau Claudia Plaikner. Foto: HPV

Der andere Weg bzw. nächste Schritt ist dann die Anwendung der gesetzlichen Möglichkeiten. Wenn sich Eigentümer weigern, ihrer Erhaltungspflicht nachzukommen, können die Arbeiten von der Landeskonservatorin in Auftrag gegeben und von Amts wegen durchgeführt werden. Der Eigentümer trägt dann die gesamten Kosten. Allerdings ohne finanziellen Beitrag. Das Gesetz sieht auch Strafen für die Beschädigung von denkmalgeschützten Bau- und Kunstdenkmälern vor. Es ist uns aber viel lieber, wenn unsere Beratung und Überzeugungsarbeit Erfolg hat.

Interview: Edith Runer

> *Durch Rückmeldungen von außen, auch über den im ganzen Land ganzen etablierten Heimatpflegeverband, werden wir auf gewisse Fälle, Themen und Entwicklungen aufmerksam und können schnell reagieren.*
>
> *(Karin Dalla Torre)*

Stichwort: Denkmalbeirat

Schon vor vielen Jahren gab es einen Denkmalbeirat, der dann aber ausgesetzt wurde, weil man der Meinung war, es brauche ihn nicht mehr. Nun wurde er auf Antrag von Landesrätin Maria Hochgruber Kuenzer im Denkmalschutzgesetz des Landes wieder eingeführt und im Jänner ernannt. Im zehnköpfigen Gremium sind alle Fachbereiche des materiellen Kulturgüterschutzes vertreten, Verbände wie der Heimatpflegeverband, die in der Erhaltung von Kulturgütern tätig sind, die Diözese und die Landesmuseen, aber auch die Architektenkammer, der Gemeindenverband und der Bauernbund, die als „kritische Freunde“ mit Verantwortung übernehmen sollen. Der Denkmalbeirat hat beratende Funktion für die Landesrätin.

Stichwort: Bauinventar

Die Landesabteilung Denkmalpflege hat 2020 in Schluderns ein Pilotprojekt durchgeführt. Im Rahmen einer Erhebung wurden in Zusammenarbeit mit der Gemeinde alle historisch bedeutenden Gebäude erfasst, die älter sind als 50 Jahre, vom Schloss über den Bauernhof bis zum Bahngebäude, auch die Bildstöcke und Waale. Diese Erhebung kann nun für die Entscheidungsträger in der Gemeinde, etwa im Bereich Ensembleschutz, aber auch für den Denkmalschutz, die Grundlage für künftige Entscheidungen bilden. In den nächsten Jahren sollen, beginnend mit dem Vinschgau, alle Gemeinden Südtirols in diesem „Bauinventar“ erfasst werden. Damit soll vermieden werden, dass in bestimmten Fällen gar nicht oder zu spät gehandelt wird.

„Dafür machen wir uns stark“

Heimatpflegeverband startet Kommunikationskampagne – Broschüre und Postkarten

Prägnant, ansprechend und dreisprachig ist die neue Broschüre, mit der der Heimatpflegeverband Südtirol seine Anliegen bekannter machen möchte.

Elf Themen, drei Sprachen, eine Broschüre – der Heimatpflegeverband Südtirol hat den ersten Schritt bei der Umsetzung eines neuen Kommunikationskonzeptes gesetzt. Parallel zur Broschüre werden auch Info-Postkarten verteilt.

„Für unsere einmalige Kultur- und Naturlandschaft“, „Für qualitätsvolle historische und moderne Baukultur und einzigartige Ensembles“, „Für die vielen kleinen Paradiese und Wunder“ – dafür und für acht weitere zentrale Themen macht sich der Heimatpflegeverband Südtirol stark. So steht es in einer neuen Broschüre, die vor kurzem gedruckt und zunächst innerhalb des Verbandes verteilt worden ist. Die Broschüre ist der erste Schritt im Rahmen einer Imagekampagne, die der Verband bei einer Klausurtagung vor zwei Jahren angestoßen hat. Der Tenor damals: Der Heimatpflegeverband vertritt nachhaltige Themen von breitem Interesse, ist jedoch ein wenig (zu) leise, wenn es um die Werbung in eigener Sache, sprich die Präsentation nach außen geht. Das Profil müsse geschärft werden, hieß es – und aus dieser Absicht heraus wurde ein Kommunikationskonzept in Auftrag gegeben.

Werbung kreativ: Auf ansprechenden Postkarten ruft der Heimatpflegeverband zum persönlichen Engagement auf. Foto: IDM Südtirol/Max Lautenschläger

Wofür steht der Verband, und welche sind seine wichtigsten Anliegen? Diese Fragen standen zunächst im Mittelpunkt. In der Broschüre, die Ende des Jahres 2020 fertiggestellt wurde, sind sie nun übersichtlich und ansprechend in Wort und Bild zusammengefasst. Die Texte sind in Deutsch, Italienisch und Ladinisch verfasst. Parallel zur Broschüre wurden Info-Postkarten mit denselben Fotomotiven und Kurzbotschaften gedruckt, die ebenso bei Veranstaltungen oder zu anderen Anlässen verteilt werden können.

Die Botschaft

Was und vor allem wen möchte der Heimatpflegeverband mit diesen Botschaften erreichen? „Generell geht es darum, dass Menschen, die sich beim Blättern in der Broschüre oder beim Blick auf die Postkarte in ihrer Gesinnung wiederfinden und sich für diese Themen einsetzen möchten, aktiv werden“, beschreibt Obfrau Claudia Plaikner das vorrangige Ziel der Imagekampagne. Die Mitgliederwerbung stehe nicht im Vordergrund, „aber es ist uns natürlich ein Anliegen, mehr und vor allem auch junge Leute für die Heimatpflege zu gewinnen.“

Ausgearbeitet worden sind Broschüre und Postkarten von der Projektagentur Origamo aus Lana, mit der der Heimatpflegeverband auch die weiteren Kommunikationsprojekte geplant hatte. Doch bereits kurz nach Abschluss des ersten Projektes kam die traurige Nachricht: Monika Gamper, die Inhaberin der Agentur, die sich auch abseits ihres Berufes in Kultur- und Heimatpflegearbeit engagiert hatte, starb ganz plötzlich (siehe Nachruf auf Seite 36). Es dürfte in ihrem Sinne sein, wenn sich besonders viele Menschen durch die Fotos, die Texte und die Aufmachung von Broschüre und Postkarten inspirieren lassen und so das Engagement für die Heimat wächst.

> *„Generell geht es darum, dass Menschen, die sich beim Blättern in der Broschüre oder beim Blick auf die Postkarte in ihrer Gesinnung wiederfinden und sich für diese Themen einsetzen möchten, aktiv werden.“*
>
> *(Claudia Plaikner)*

Was Altes mit Neuem zu tun hat

Wenn alte Gebäude fallen, fällt ein Stück Identität

1993 musste das geschichtsträchtige Gasthaus „Oberhauser“ in Terlan einem Neubau weichen. Foto: Albert Haberer

Die Volkskundlerin Barbara M. Stocker beschäftigt sich in folgendem Beitrag mit der Frage, warum es in bestimmten Fällen wichtig ist, alte Bausubstanz zu erhalten, selbst wenn sie nicht unter Denkmalschutz steht.

Wenn ich vom Abbruch eines alten Gebäudes höre, so wie dies 2020 mehrmals der Fall war, erinnere ich mich jedes Mal an den Abriss des gemeindeeigenen Gasthauses „Oberhauser“ in Terlan. Auch hier hatte sich in den 1990er-Jahren eine Bürgerinitiative mit der Unterstützung des Heimatpflegeverbandes für den Erhalt des alten, aus dem 16. Jahrhundert stammenden Gasthauses am Dorfplatz eingesetzt. Leider ohne Erfolg. 1993 ließ die Gemeindeverwaltung das Gebäude abreißen. Die Bürgerinitiative schrieb damals in einem Faltblatt: „Der Oberhauser ist ein untrennbarer Bestandteil des Dorfzentrums von Terlan. Sein Abbruch bedeutet, ein altgewohntes Merkmal für immer auszulöschen.“ Und so geschah es.

Bauerhaltung ist Umweltschutz

Seit damals sind Jahrzehnte vergangen. Doch die Lage erhaltenswerter Bauten in Südtirol hat sich nicht gebessert. Sie wird sich auch nicht bessern, solange die Politik nicht bereit ist, die Weichen dafür zu stellen, dass vor dem Abbruch eines Gebäudes dessen Erhalt steht. In den Reden fallen zwar die Begriffe „kulturelles Erbe“, „Tradition“ und „Nachhaltigkeit“. Doch diese sind nicht gegeben, solange Gebäude zerstört werden, deren Sanierung möglich wäre.

Das Problem stellt sich auch in den Nachbarländern. 2007 schrieb die deutsche Wochenzeitung „Die Zeit“, dass Deutschland durch die Auslöschung vieler Baudenkmäler „sein kulturelles Erbe verliert“ und dass der Bauschutt 60 Prozent des Sondermülls ausmache.

Um dem entgegenzuwirken, gibt es in mehreren Ländern Initiativen zur Aufklärung und Information. Die „Deutsche Stiftung Denkmalschutz“ setzt bei den Jugendlichen an, unter dem Motto „denk mal aktiv. Kulturerbe macht Schule“. Im Schweizer Freilichtmuseum Ballenberg wurde 2007 in Zusammenarbeit mit der Kulturstiftung Pro Helvetia ein Haus aus dem 16. Jahrhundert saniert, das zeigen soll, wie alte Häuser zu vernünftigen Kosten restauriert werden können. Den Projektmitarbeiten-

den ging es dabei um die Verbindung originaler Bausubstanz mit den heutigen Vorstellungen von Wohnqualität.
Die Stadt Wien verlangt seit 2018 bei Gebäuden, die vor 1945 erbaut worden sind und abgerissen werden sollen, die Überprüfung, ob kein öffentliches Interesse für das Stadtbild besteht.

Die Kirche und das Dorfgasthaus – beliebtes Postkartenmotiv am Ende des 19. Jahrhunderts.

Zwischen Erbe und Zukunft

Bei diesen Beispielen geht es nicht nur um Mauern, sondern um Sensibilisierung und die Diskussion, wie sich Tradition und Innovation verbinden lassen. Denn die Wertschätzung für Altbewährtes muss gefördert werden. Sie bedarf der Vermittlung und einer ganzheitlichen Sicht auf die Geschichte, Gegenwart und Entwicklung eines Ortes. Dafür braucht es Rahmenbedingungen. In Südtirol müsste die öffentliche Verwaltung diese schaffen und eine Vorbildfunktion einnehmen. Sie dürfte Gebäude im eigenen Besitz nicht dem langsamen Verfall überlassen oder – wie am Beispiel des Gasthauses „Oberhauser" – einfach abbrechen, ohne sich auf deren Bedeutung für die Dorfentwicklung zu besinnen. Mag sein, dass nicht jedes alte Gebäude ein Denkmal ist. Aber viele Gebäude sind prägend für einen Ort und seine Menschen, nicht immer nur aufgrund der Bausubstanz, aber durch ihre kulturelle und gesellschaftliche Funktion.
Es nützt nichts, alte Fotos oder Bräuche auszugraben, in Nostalgie zu verfallen und sanierbare Gebäude niederzubaggern, so als hätte das eine mit dem anderen nichts zu tun. Kulturelle und ökologische Überlegungen müssten eine viel größere Rolle spielen. Genauso müsste es die Frage tun, welche Bedeutung das Gebäude in der Entwicklung der Ortsgeschichte hatte und welche es in Zukunft haben kann. Das ist nicht rückwärts oder gegen den Fortschritt gerichtet – die Beschäftigung mit der lokalen Identität ist immer zukunftsweisend. Sie schließt immer die Fragen zum Heute und zum Morgen mit ein. Peter Ködermann, Geschäftsführer des Vereins Baukultur in Nordrhein-Westfalen schrieb 2020: „Baukultur setzt sich mit der Qualifizierung des Bauens und mit der Wertschätzung des Gebauten auseinander. Im Mittelpunkt steht das Anliegen, Architektur, Stadt- und Raumgestaltung mit gesellschaftlichem, ökologischem und sozialem Nutzen zu verknüpfen."

Barbara M. Stocker

Der „Oberhauser" gegenüber der Kirche (diese Aufnahme mit der Tankstelle stammt aus der Mitte des 20. Jahrhunderts) war lange Zeit ein zentraler Ort für die Dorf- und so manche Vereinsgeschichte.

Der Türklopfer

Dinge des Alltags aus Geschichte und Gegenwart

Foto: Hermann Maria Gasser

„Die Haustür ist die Visitenkarte eines Hauses“, pflegte der unvergessene Heimatpfleger Franz Klotzner (1923–2009) aus Schenna zu sagen – nicht ohne Seitenhieb auf die heutigen Türen.
Während im 20. Jahrhundert die industrielle Produktion von Türen zunahm und Kunststoffe als Material dazukamen, waren die meisten Haustüren älterer Gebäude Einzelstücke, aus handwerklicher Produktion, in Holz, oft mit Kerbschnitzerei, manchmal auch bemalt und mit Ornamenten versehen.
Eine Haustür hatte mehrere Funktionen: Sie sollte einladen, die Schwelle des Hauses zu überschreiten, sie bot aber auch Schutz vor Wind und Wetter und nicht zuletzt vor ungebetenen Gästen, ob Mensch oder Tier.

> *Vor der Erfindung der elektrischen Klingel bediente man sich jahrhundertelang eines Türklopfers, wenn man vor einer verschlossenen Haustür stand.*
> *Barbara M. Stocker*

Er bestand aus einem Beschlag aus Eisen mit einem beweglichen Ring oder Schlägel, mit dem man auf sich aufmerksam machte. Man klopfte nicht auf das Holz, sondern auf ein kleines metallenes Teil, das an der Holztür angebracht war. So blieb das Holz verschont, und der Klopfton war laut hörbar.
Die Gestaltung des Türklopfers sagte etwas aus über die gesellschaftliche Stellung der Hausbesitzer. Bei bürgerlichen Häusern hatte er schöne Formen, zum Beispiel die eines Tieres, und konnte auch aus Bronze sein. Der Schmiedekunst war keine Grenze gesetzt, es gab auch eigene Musterbücher mit Vorlagen.

Barbara M. Stocker

Foto: Alois Kuschetz

Wertschätzung für bedeutendes Kulturgut

Fischgaderhöfe in Burgeis unter Denkmalschutz gestellt

Malerisches Hofensemble: die Fischgaderhöfe bei Burgeis.
Foto: Wikimedia/Andreas Waldner

Mit Freude hat der Heimatpflegeverband Südtirol zur Kenntnis genommen, dass die Südtiroler Landesregierung am 25. August vergangenen Jahres die Fischgaderhöfe in Burgeis, Gemeinde Mals, unter direkten Denkmalschutz gestellt hat.

Es ist dies nicht nur die Erfüllung eines bereits seit Längerem gehegten Wunsches, sondern auch ein Zeichen der Wertschätzung gegenüber eines geschichtsträchtigen Bauensembles, das die Kulturlandschaft des Oberen Vinschgaus maßgeblich prägt und damit auch zu ihrem besonderen Reiz beiträgt.

Wertvolle Ausstattung

Der eng verschachtelte Baukomplex der beiden Höfe mit ihren Wohn- und Wirtschaftsgebäuden thront auf einem Hochplateau über der Malser Haide und bietet in seiner Ursprünglichkeit ein sehr malerisches Bild, das letzthin auch zu einem beliebten Fotomotiv und Ausflugsziel avanciert ist. Der heutige Baubestand, der bereits im Franziszeischen Kataster von 1858 aufscheint, entwickelte sich seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert um ein Besitztum des nahen Klosters Marienberg. An wertvollen Ausstattungselementen der beiden Höfe, die teils in Mauerwerk und teils in Holzblockbau errichtet wurden, sind neben gemauerten Rundbogentüren, Fassadenmalereien und gewölbten, mit Backöfen ausgestatteten Rauchküchen auch zwei barocke Stubentäfelungen und das original erhaltene Pfettensparrendach eines Wirtschaftsteils zu nennen. Die um 1800 errichtete Hofkapelle zu Ehren der Heiligen Familie mit Schindeldach und einem hölzernen Dachreiter rundet das Bild des Gesamtensembles ab.

Zeichen der Volksfrömmigkeit

In weiten Teilen Südtirols, ganz besonders aber im Obervinschgau, ist das Vorhandensein kleinerer Sakralbauten – die nicht nur die Landschaft zieren, sondern als Zeichen der Volksfrömmigkeit auch von der Kulturgeschichte Südtirols erzählen – typisch für Höfegruppen und Weiler. Die Bedeutung der Fischgaderhöfe für die Malser Kulturlandschaft resultiert demnach nicht nur aus ihrem geschichtlich-künstlerischen Wert, sondern auch aus der charakteristischen Gesamttypologie ihrer Baulichkeiten.
Die Denkmalschutzbindung, die neben der bereits seit 1998 vinkulierten Kapelle nun auch den profanen Baubestand des Weilers umfasst, soll den Schutz des bedeutenden Kulturgutes „Fischgader“ sichern und ein Zeichen gerade auch im Vinschgau setzen, wo bislang nur wenige Höfe unter Denkmalschutz stehen.
Es bleibt zu hoffen, dass sich sowohl Einheimische als auch Gäste noch lange am malerischen Hofensemble der Fischgaderhöfe erfreuen.

Elias Spögler

Bäuerliche Noblesse

Die Gufidauner und ihre Halskrause

Kostbare Halskrause mit Spitzenran und Stehkragen

Was haben Gröden, Kastelruth und Gufidaun gemeinsam? Sie alle haben eine auffallend große, weiße Halskrause in ihrer Tracht, die sanft über die Schultern fällt. Diese Krause, bei uns auch Kreas genannt, verleiht sowohl der Frauen- als auch der Männertracht eine elegante Festlichkeit.

Otto Schenk in Gufidauner Tracht

Seit dem 13. Jahrhundert ist es üblich, die Bekleidung zum Hals hin mit einem Kragen, als anschmiegendem Element, abzuschließen. Im Laufe der Jahrhunderte gab es ungemein viele Formen von Krägen, und deren Entwicklung ist immer noch nicht abgeschlossen. Im Fall von Gufidaun, geht die Halskrause auf die Spanische Hofmode des 16. Jahrhunderts zurück.

Von Spanien ins Eisacktal

Doch wie kommt das edle Stück nach Gufidaun, diesem kleinen Dorf im Eisacktal mit seinen knapp 500 Einwohnern? Dazu Otto Schenk, Tausendsassa und langjähriges Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Lebendige Tracht: „Bei uns im Dorf erzählt man sich, dass es die Schlossherren waren, die im 16. Jahrhundert die Halskrause nach Gufidaun brachten. Schloss Summersberg spielte als Gerichtssitz schon im Mittelalter eine gewichtige Rolle. Die Bekleidung der Adelsfamilie Thun, in deren Besitz das Schloss war, war sicher ein Blickfang für die bäuerliche Bevölkerung, die schön langsam die Halskrause in ihre bäuerliche Festtagstracht aufnahm. Heute tragen wir von der Musikkapelle Gufidaun die Halskrause, aber nur in Verbindung mit der blauen Joppe.“

Alte Handwerkskunst

Es ist gar nicht so leicht, so eine Halskrause fachgerecht herzustellen. Ursprünglich wurde sie aus feinem weißen Leinen gefertigt. Heute wird an einem langen weißen Baumwollstreifen eine Seite entlang und an den Schmalseiten eine zarte weiße Spitze aufgenäht. Der stark gestärkte Stoff wird dann in feine Falten gelegt und mit dem Bügeleisen fixiert. Um den Halsausschnitt hält ein niederer Stehkragen die Krause zusammen, der vorne mit einem „Haftl“ geschlossen wird.
Rosmarie Erschbamer hat die vielen Halskrausen in den vergangenen Jahren für die Musikkapelle genäht. Jetzt ist es an der Zeit, dass junge Leute diese Handwerkskunst weitertragen.

Aufwändige Pflege

Es sind die Frauen der Musikanten, die die Pflege der Halskrausen übernommen haben. Waltraud Höller Schenk ist eine davon. Sie erzählt dazu: „Am schönsten ist freilich eine frisch gewaschene, perfekt gebügelte Halskrause, aber manchmal kann man sie auch zweimal tragen. Die Musikantinnen und Musikanten legen sie nur zur blauen Joppe und während des Blasens an. Danach wird die Krause gleich abgenommen, auf der verkehrten Seite zu einer Rolle gewickelt und in die Innentasche der Joppe gesteckt. So wird die Halskrause geschont, und man kann sie problemlos noch einmal tragen. Wenn man sie dann doch wieder waschen und bügeln muss, sollte man es nicht eilig haben.“

Agnes Andergassen

Waltraud Höller Schenk: fleißige Büglerin der Halskrause

Stillstand in den Südtiroler Volkstanzgruppen

ARGE Volkstanz hofft auf ein besseres Jahr 2021

Seit fast einem Jahr darf in Südtirol nicht mehr getanzt werden. Die ARGE Volkstanz blickt zurück und nach vorne.

Die Welt der Kultur steht nun seit fast einem Jahr still. So auch der Volkstanz in Südtirol. Seit dem 5. März 2020 dürfen keine Proben, Tanzveranstaltungen und Auftritte der Volkstanzgruppen stattfinden.
Der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz in Südtirol hat sich im vergangen Jahr mehrmals auf noch ungewohnte Weise zu Online-Sitzungen getroffen, um Veranstaltungen zu planen, die dann leider mit großem Bedauern wieder abgesagt werden mussten. Dies ist besonders traurig, da geplant war, im Jahr 2020 mit einigen Veranstaltungen das 60-Jahr-Jubiläum der ARGE Volkstanz in Südtirol zu feiern.
Und trotzdem schöpfen wir Hoffnung, dass es im Jahr 2021 besser wird, dass wir voll motiviert wieder gemeinsam für Auftritte proben und bei Festen tanzen dürfen. So planen wir vom Vorstand der Arbeitsgemeinschaft in Zusammenarbeit mit den vielen Volkstanzgruppen bereits die Veranstaltungen für das Jahr 2021, in der Hoffnung, dass wir uns bald wieder zum gemeinsamen Tanzen treffen dürfen.
Bis dahin wünscht die ARGE Volkstanz in Südtirol allen Mitgliedern der Volkstanzgruppen und allen Tanzbegeisterten alles Gute und dass alle gesund bleiben!

Anna Julia Spitaler

Die ARGE Volkstanz hofft, dass bald wieder getanzt werden kann wie hier auf dem „Walzerplatz“ im Juni 2019.

Aus der Redaktion

Ihre Beiträge (Texte und Bilder) für die **Heimatpflegeseiten** senden Sie bitte an: **florian@hpv.bz.it**

Für etwaige Vorschläge und Fragen erreichen Sie uns unter folgender Nummer: **+39 0471 973 693** (Heimatpflegeverband)

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe des KulturFensters ist **Freitag, 12. März 2021**

Eine Frau mit Charisma und großem Engagement

Monika Gamper – ein persönlicher Nachruf von Claudia Plaikner

Monika Gamper (†)
Foto: Daniela Brugger

Unfassbar war – wie für so viele Menschen in Südtirol – auch für mich die Nachricht, dass Monika Gamper und ihr Mann Michael Grüner am 3. Jänner 2021 in ihrem geliebten Schnalstal von einer Lawine getötet worden waren. Betroffen und zunächst sprachlos lässt einen so ein Ereignis werden, wenn Menschen, die man gekannt und geschätzt hat, so plötzlich und unerwartet nicht mehr da sind, aus allen sozialen Bindungen gerissen werden!

Ich habe Monika Gamper im Rahmen meiner heimatpflegerischen Tätigkeit in den letzten drei Jahren näher kennen- und sehr schätzen gelernt.
Im Oktober 2018 organisierten der Kulturverein Schnals unter Präsident Benjamin Santer und Vizepräsidentin Monika Gamper gemeinsam mit dem Heimatpflegeverband Südtirol eine Ortsbegehung in Schnals, wobei u. a. der „Oberniederhof“, das Haus „Josephus“ und der ehemalige Gasthof „Unterwirt“ besichtigt wurden. Gerade um Letzteren ging es bei der Besichtigung: Diesen wichtigen historischen Bau mit kollektivem Gedächtnischarakter als Ensemble zu erhalten, war das Anliegen aller Beteiligten.
Dem Kulturverein gelang es viele Jahre lang, eine beachtete Kunstausstellung in der Karthause in Schnals zu organisieren. Treibende Kraft dabei war Monika, die aufgrund ihrer persönlichen und beruflichen Beziehungen und Vernetzungen imstande war, namhafte Künstler*innen an diesen Ort zu bringen und ebenso zahlreiches Publikum anzulocken. Ich konnte im Jahr 2019 bei der 32. Sommerausstellung mit dem Titel „Das Tal/La Valle“ dabei sein und bemerkte, wie die Strahlkraft, das Charisma dieser gescheiten und sympathischen Frau dieser Veranstaltung eine besondere Note gab.
Als Kulturvermittlerin war Monika Gamper in verschiedenen Gremien und Orten tätig. Ich erinnere mich auch gerne an die vom Kulturverein Schnals organisierte Orgelwanderung am 17. Oktober 2020: Die jungen Organisten Dominik Bernhard, Marian Polin und Lukas Punter ließen die drei restaurierten Schnalser Orgeln in der Wallfahrtskirche in Unser Frau, in der Kirche zur hl. Anna in Karthaus und in der Kirche zur hl. Katharina in Katharinaberg erklingen.
Einen regelmäßigen Kontakt zwischen dem Heimatpflegeverband und Monika Gamper gab es seit gut einem Jahr, weil wir die Beratung zur Erstellung unseres Kommunikationskonzeptes in die Hände ihrer Projektagentur „Origamo“ gelegt hatten. In verschiedenen Arbeitsgesprächen konnte ich dabei ihren offenen Geist, ihre intelligenten Anregungen, ihre Empathie sowie ihre Effizienz in der Umsetzung eines Projektes bewundern. Im Dezember 2020 konnten wir mit Monika noch die Herausgabe unserer neuen Broschüren und Postkarten bewerkstelligen, und wir hätten auch für die nächsten Jahre noch viele gemeinsame Ideen und Projekte gehabt. Leider hat Monikas früher Tod diese erfreuliche Zusammenarbeit abrupt beendet.
Wenn der plötzliche Verlust der Eltern für die nun verwaiste Tochter Johanna und der Abschied vom Vater für die Töchter Verena und Elisabeth ein unsagbarer Schmerz sein muss, so trifft der Verlust dieser beiden Menschen, Monika und Michael, auch das gesamte Land: Denn beide haben mit viel Einsatz auf ihren jeweiligen Tätigkeitsfeldern Außergewöhnliches geleistet. Und sie waren aufgrund ihrer angenehmen Persönlichkeiten immer eine Bereicherung für die Personen, mit denen sie Kontakt hatten und arbeiteten.

Auch mich haben die Begegnungen mit Monika immer bereichert. Wie traurig es auch ist, dass sie nicht mehr unter uns ist – sie hat Spuren hinterlassen, die unauslöschlich sind. Diese aufzunehmen, ihre Tatkraft und ihren Optimismus weiterzutragen, soll uns Ansporn sein.
Monika, ruhe in Frieden, wir werden dich immer in ehrender Erinnerung behalten!

Damit die Stimme nicht einrostet

Die eigene Stimme pflegen in Corona-Zeiten

Wie halte ich meine Stimme in der Corona-Pandemie fit und gesund? Seit Monaten dürfen keine normalen Chorproben mehr stattfinden. Da auch in der Kirche nicht mehr in der gewohnten Chorformation gesungen werden darf, gibt es viele Chorsänger- und Sängerinnen, die in den letzten Wochen kaum oder überhaupt nicht mehr gesungen haben.

Schon vor der Corona-Pandemie freilich war Sängern und Sängerinnen, aber auch vielen anderen Menschen, die mit ihrer Stimme arbeiten, bewusst, dass man die Stimme pflegen muss. Dazu wurde sogar der „World Voice Day“, der Welttag der Stimme ins Leben gerufen, der jährlich am 16.April gefeiert wird und der unter dem Motto steht: Die Stimme ist wichtig. Tatsächlich ist die Stimme untrennbar nicht nur mit der Atmung, sondern auch mit unserer Denkfähigkeit und unseren Gefühlen verbunden. Dabei geht es eben nicht nur um den Inhalt, sondern um die Art wie man spricht – oder eben singt. Unabhängig von Sprache und Kultur erreicht unsere Stimme die Emotionen der anderen Menschen. Umso wichtiger ist es, die Singstimme, die jeder von Geburt an als Anlage in sich hat, nicht verkümmern zu lassen.

Tägliche Summ-Übungen

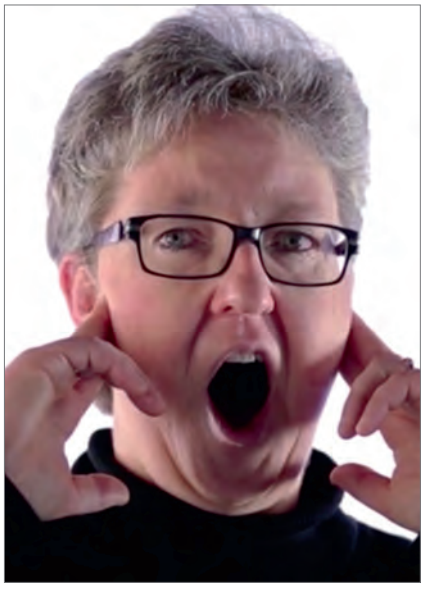
Wie der HNO-Arzt und „Stimmarzt“ Bernhard Richter in der deutschen Zeitschrift „Chorzeit“ betont, sollte man gerade in Zeiten, in denen normale Proben nicht möglich sind, am besten jeden Tag Übungen in den Alltag einbauen, etwa Summ-Übungen: „Wichtig ist dabei nicht, dass möglichst viel Zeit dafür aufgewendet wird, sondern dass es regelmäßig passiert. Das Summen kann mittels Wechseltönen mit geschlossenen Lippen oder beispielsweise auch mit Lippentrillern erfolgen.“ Mit solchen Übungen könne man die Stimme auch günstig beeinflussen, wenn man eine Krankheit hat, die die Stimme schädigt oder auch Störungen vorbeugen, die durch vielen Stimmgebrauch entstehen. Dies gelte vor allem in Zeiten, in denen man viel in geschlossenen geheizten Räumen zubringe, was für die Stimme nicht gut ist.

Die Stimme trainieren

Wenn wir singen, dann setzen wir verschiedene Körpermuskeln ein. „Weit über hundert Muskeln können an diesem Prozess beteiligt sein, sie werden in Bruchteilen von Sekunden aktiviert und aufeinander eingestellt“, erklärt Br. Karl-Leo Heller, Vorsitzender der Musikkommission des Bistums Hildesheim: „Langes, lautes und hohes Singen ist eine muskuläre Leistung, für die der Körper vorbereitet und trainiert sein muss. Wenn man länger mit dem Training aussetzt, verliert der Körper an Leistungsfähigkeit. Bei den Muskeln, die an der Stimme beteiligt sind, ist dies schon nach etwa 2 Wochen zu hören und zu spüren.“ Für die Älteren gelte noch zusätzlich, dass man eine verlorene Beweglichkeit und Kraft manchmal nicht wieder zurückgewinnen kann.

> *Die Stimme ist wichtig. Tatsächlich ist die Stimme untrennbar nicht nur mit der Atmung, sondern auch mit unserer Denkfähigkeit und unseren Gefühlen verbunden*
>
> *(Bernhard Richter)*

Darum empfehlen Experten, die Stimme in dieser Zeit regelmäßig zu Hause zu trainieren. Um Singen zu können, muss



Im Internet gibt es eine ganz Fülle von guten und hilfreichen Videos.

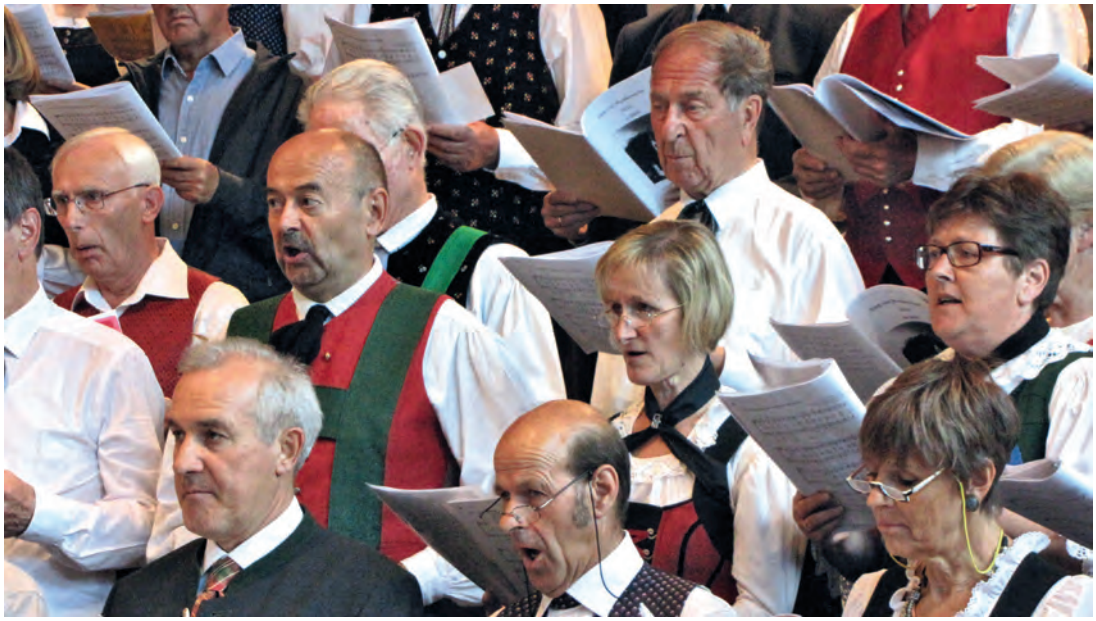
Singen trotz Corona!

Sängerinnen und Sänger sollten gerade in Zeiten von Corona, in denen das Singen im Chor nicht möglich ist, die Singstimme gebrauchen und das am besten jeden Tag, damit der Stimmapparat nicht verkümmert.

Eine Möglichkeit ist das gemeinsame Singen im engsten Familienkreis.

man drei Teilfunktionen des Körpers optimal aufeinander abstimmen: Die Atmung, den Kehlkopf und die Klangabstrahlung. Die Atmung ist, wie jeder Sänger und jede Sängerin weiß, fundamental: Der Klang unserer Stimme bekommt seine Kraft aus der Luft der Ausatmung. Beteiligt sind die Atemmuskulatur und die Atemhilfsmuskulatur. Entscheidend für die Klangqualität ist die Fähigkeit der Atemmuskulatur, Luft gleichmäßig an die Stimme zu führen. Die Vitalkapazität (die maximal verfügbare Luft pro Ausatmung) beträgt ca. 4 Liter. Darum braucht es zunächst Übungen zur Lockerung der Körpermuskulatur und zur Atemführung. Im Kehlkopf an den Stimmbändern wird die Luft in gleichmäßige Schwingung versetzt. Die Stimmbänder sind ca. 14 –25 mm lang, wichtige Bestandteile sind der Stimmmuskel (musculus vocalis) und die ihn umgebende Schicht.Diese Muskeln müssen in ihrer Beweglichkeit und Geschmeidigkeit trainiert werden. Das dritte Element ist der Klang der Schwingung. Er ist zunächst sehr leise und braucht einen Resonanzraum, in dem er verstärkt wird. Direkte Resonanzräume sind Rachen, Mund und Nase. Je nach Spannung der Muskeln kann sich die Schwingung darüber hinaus in den Oberkörper und Kopf ausweiten und so die Klangabstrahlung des Körpers verstärken. Diese feine Körpereinstellung muss regelmäßig geübt werden. Im Netz gibt es verschiedene Videos, die Übungen zu diesen Bereichen zeigen. Man kann ausgehend von den Videos für sich selber aus den Übungen ein Programm entwickeln oder mit dem Video mitsingen. Am besten ist, man macht Übungen, die man einmal unter fachkundiger Anleitung gelernt hat und an die man sich erinnert.

Bevor man mit den Übungen beginnt, muss man alle an der Stimmgebung beteiligten Muskeln „aufwecken“. Dazu gehören alle Bereiche des Brust-und Beckenraumes, Schultern, Hals und Kopf. In einem zweiten Schritt übt man die Atmung und die Atemmuskulatur, Zwerchfell und Zwischenrippenmuskulatur. Dann wärmt man die Stimmmuskulatur an. Dazu ist es sinnvoll, mit einem gesummten Ton in einer angenehmen Lage zu beginnen. Man beginnt mit kleinen Tonschritten und weitet dann den Umfang langsam aus. Dabei sollte man auf Klangräume und Ansatzpunkte achten, damit die einzelnen Laute schön klingen. Schließlich kann man versuchen, den Stimmumfang zu erweitern und nach oben und nach unten bis an den Rand des Stimmumfangs singen. Nach dem Einsingen kann man sich Lieder suchen, die man gerne singt.



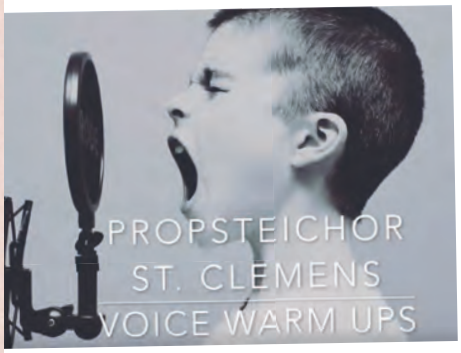
Gerade wenn man nicht zur gewohnten Chorprobe geht, sollte man zuhause seine Stimme pflegen.

Im Internet gibt es eine ganz Fülle von guten und hilfreichen Videos. Hier eine ganz kleine Auswahl: Hilfen, um Übungen selber zusammenzustellen: 26 Übungen, jeweils in einem kurzen Video erläutert von Nico Miller und den Stimmbildnern aus dem Propsteichor Hannover

www.youtube.com/user/HilaProdomo/playlists

Stimmbildungsübungen, grundsätzlich und systematisch erklärt vom Chorverband Nordrhein-Westfalen:

www.youtube.com/watch?v=w9UktX56Ydw



„Singend“ durch den Schulalltag und das Leben

Über die positiven Auswirkungen des Singens für Körper und Geist

Singen ist „Krafttraining“ für Kinderhirne, fördert die Konzentration und Persönlichkeitsentwicklung und dient der kulturellen generationsübergreifenden Gesellschafts- und Gemeinschaftsbildung. Mit dem Projekt „Singende Klasse – Singende Schule“ will der Südtiroler Chorverband in Zusammenarbeit mit der Landesschuldirektion und dem Bereich deutsche und ladinische Musikschule das Singen an den Grundschulen des Landes fördern und etablieren.

Über die positiven Auswirkungen des Singens für Körper und Geist sind sich die Initiatoren des Projektes „Singende Klasse – Singende Schule“ einig. Das Singen gilt als die älteste Kulturtechnik und hat eine gemeinschaftsbildende und integrative Wirkung, dies sei vor allem für Kinder elementar für die spätere Entwicklung.

In der Grundschule täglich gemeinsam singen

„Mit dem Projekt ‚Singende Klasse – Singende Schule’ unterstützen wir die Pädagoginnen und Pädagogen in der praktischen Wissensvermittlung und Umsetzung im Singen mit Kindern. Das tägliche Singen in der Klasse motiviert die Kinder zum Lernen von Instrumenten, zum Tanzen und Singen", erklärt Irene Vieider, Referentin für Kinder und Schule vom Südtiroler Chorverband, die die Selbstverständlichkeit des gemeinsamen Singens und Musizierens heutzutage vermisst. „Früher war das Singen einfach mehr da, ob in der Schule oder beim gemütlichen Beisammensein mit Freunden und Familie, es wurde drauflos gesungen, das hatte etwas sehr Geselliges und Verbindendes.“

Klassen oder Schulen, die sich am geplanten Projekt beteiligen, verpflichten sich jeden Tag mindestens zehn Minuten mit den Kindern in den Grundschulen zu singen, zusätzlich zur wöchentlichen Musikstunde. Um möglichst viele Pädagoginnen und Pädagogen dafür zu gewinnen, werden unterstützende Angebote für die Lehrenden bereitgestellt. Singen kann nämlich in vielen Unterrichtsfächern als Methode eingesetzt werden.

Singcoaches für Pädagogen

„Da das Singen und Musizieren als verpflichtender Teil im Ausbildungsplan für Lehrpersonen wenig Raum findet, haben Lehrkräfte manchmal einfach eine Scheu davor, mit Kindern zu singen und fühlen sich nicht kompetent genug. Um sie in ihrer Arbeit zu unterstützen, können sie auf Wunsch einen Singcoach anfordern, der ihnen in ihrer pädagogischen Arbeit wertvolle Anregungen gibt“, führt Vieider weiter aus. „Lehrpersonen, die die bereits vielfach musikalisch mit den Kindern arbeiten, können die Teilnahme an diesem Projekt als einen zusätzlichen Anreiz nutzen.“
Die teilnehmenden Lehrpersonen werden auf besonders geeignete Unterrichtsmaterialien aufmerksam gemacht, die in einer bestimmten Anzahl auch zur Verfügung gestellt werden können. Auch das „Musigkischtl“, das vom Referat Volksmusik bereits angeboten wird, bietet wertvolle Unterlagen.

Singen als eine der ältesten Kulturtechniken der Menschheit

Ziel der Projektinitiatoren ist es, dass das tägliche Singen in der Grundschule wieder selbstverständlich wird. Zahlreiche

Angebote im Bereich des Singens und Musizierens mit Kindern durch den Südtiroler Chorverband und Chöre unseres Landes, durch die Musikschulen unseres Landes und durch Grundschulen, die bereits bisher auf die Förderung von Gesang und Musik einen Schwerpunkt gelegt haben, haben das allgemeine Bewusstsein wachsen lassen, dass das Singen für die Persönlichkeitsentwicklung jedes Kindes und die kulturelle Gesellschafts- und Gemeinschaftsbildung eine große Bedeutung hat. Jetzt soll mit diesem Projekt ein weiterer Schritt gesetzt werden.

Dass jeder Mensch singen kann, davon sind Projektträger überzeugt. „Der Körper ist unser Instrument, nur trauen sich viele einfach nicht. Singen ist die älteste Kulturtechnik und der Grundstock für das Kulturland Südtirol. Dieses wertvolle Gut wollen wir weitergeben“, meint Landesobmann Erich Deltedesco.

Der Start dieses Projekts war ursprünglich für das Schuljahr 2020/2021 geplant. Leider hat die Corona-Pandemie aber auch hier eine Verzögerung erzwungen. Aber Irene Vieider gibt sich optimistisch: „Wir hoffen, dass wir mit dem Schuljahr 2021/2022 das Projekt in vielen Grundschulen in unserem Land beginnen können.“ Ein Höhepunkt für die Klassen und Schulen, die sich am Projekt beteiligen, wird im Übrigen ein Singfest sein, bei dem sich die jungen Sängerinnen und Sänger treffen und gemeinsam singen. Dort werden sie dann auch mit dem Zertifikat „Singende Klasse“ ausgezeichnet. Wenn sich die gesamte Schule beteiligt, wird diese als „Singende Schule“ geehrt.

„Wir hoffen, dass viele Kinder durch dieses Projekt einen ungezwungenen Zugang zum Singen bekommen und sich dann auch melden, um im Landeskinderchor bzw. im Landesjuniorchor gemeinsam mit anderen singbegeisterten Kindern und Jugendlichen aus dem ganzen Land im Chor zu singen“, ergänzt Landeschorleiterin Renate Unterthiner.

Der Südtiroler Chorverband will jedenfalls im Verbund mit den anderen Projektträgern alles daransetzen, um das Singen als lebensfördernde Kraft auch in Zukunft für alle Altersstufen erfahrbar zu machen. Nicht nur Kinder – aber besonders auch Kinder - brauchen nämlich Musik. Deswegen sollen alle Menschen zur Freude an der Musik herangeführt werden als einer Freude am Schönen, am Kreativsein, als Freude am Singen und Musizieren, am Improvisieren und Inszenieren, letztlich als Freude am Leben mit mehr Lebensqualität.

JUNG + STIMMGEWALTIG

Landeskinderchor und Landesjuniorchor stehen in den Startlöchern

Singen ist toll… Singen in einer coolen Gemeinschaft ist noch viel toller! So lautet der Aufruf des Südtiroler Chorverbandes an die Kinder und Jugendlichen in ganz Südtirol.

Ziel ist es, interessierten Kindern und Jugendlichen das Singen in einem Chor näherzubringen und Erfahrungen zu sammeln. Pate für dieses Projekt war das Erfolgsmodell des Landesjugendchors Südtirol, der im Jahr 2020 sein 10-jähriges Jubiläum feiert.

Das speziell für Kinder- und Jugendstimmen entwickelte und von erfahrenen Singpädagoginnen begleitete Chor-Projekt berücksichtigt vor allem die entwicklungsspezifischen Zeitfenster bei der Ausbildung einer gesunden Singtechnik. Dabei werden die Kinder und Jugendlichen von der ersten Stunde an spielerisch an den bewussten Umgang mit ihrer Stimme herangeführt und erfahren so in einer Gemeinschaft die Freude am Singen. Während der „Landeskinderchor“ für Kinder von 8 bis 11 Jahren gedacht ist, sollen im „Landesjuniorchor“ Jugendliche im Alter von 12 bis 16 Jahren gemeinsam Chorerfahrung sammeln. „Der Landeskinderchor und der Landesjuniorchor stellen eine hervorragende Möglichkeit dar, die eigene Stimme und die Freude am gemeinsamen Singen zu entdecken. Im Zentrum des singpädagogischen Konzeptes stehen der Spaß und die Motivation der Kinder und Jugendlichen am Singen, unabhängig von Vorbildung“, betont Verbandschorleiterin Renate Unterthiner: „Der Chor erzeugt keinen Lernstress – er will den Sängerinnen und Sängern vielmehr Freude an der Musik und am Musikmachen vermitteln.“

Die Kinder und Jugendlichen werden sich zu zwei Projektwochenenden pro Jahr treffen und gemeinsam proben, jeweils im Herbst und im Frühjahr. Dabei wird ein umfangreiches Programm erarbeitet, das dann bei einem Konzert dem Publikum präsentiert wird. „Eigentlich haben sich schon einige Kinder angemeldet, doch leider konnte man die ‚Hearings´, also das Vorsingen, aus den bekannten Gründen nicht durchführen“, sagt Renate Unterthiner. „Wir können es nicht erwarten, bis wir endlich loslegen können.“ Wann es soweit sein wird, kann die Verbandchorleiterin und Singpädagogin aber noch nicht sagen. „Wir werden einstweilen beobachten, wie sich die Lage entwickelt. Die bereits angemeldeten Kinder und Jugendlichen und natürlich unser ganzes Team freuen uns schon auf den Start“.

Anmeldungen für das Vorsingen nimmt die Geschäftsstelle des Südtiroler Chorverbands bereits jetzt gerne an. Die Termine für das Vorsingen werden noch bekanntgegeben.

Mehr als nur Freizeitgestaltung
Auch der Landesjugendchor ist verstummt

Das Coronavirus trifft die Chorlandschaft besonders hart. Die Chöre sind verstummt. Zu hoch ist das Ansteckungsrisiko. Auch für den Landesjugendchor Südtirol ist eine normale Probentätigkeit zurzeit undenkbar.

Über zehntausend Menschen singen in Südtirol in einem Chor, sie stammen aus den unterschiedlichsten Alters- und Berufsgruppen und sozialen Schichten. Einer davon ist der „Landesjugendchor Südtirol“. Er wurde vor genau 10 Jahren mit dem Ziel gegründet, begabten jungen Menschen im Alter von 16 bis 28 Jahren die Möglichkeit zu bieten, interessante und anspruchsvolle Werke der Chorliteratur einzustudieren und zur Aufführung zu bringen. Die Sängerinnen und Sänger aus allen Landesteilen erarbeiten dabei an mehreren Probenwochenenden ein breit gefächertes Konzertprogramm und treten regelmäßig in Südtirol, aber auch außerhalb der Landesgrenzen, auf und begeistern das Publikum.
Für die jungen Sängerinnen und Sänger bedeutet das gemeinsame Singen mehr als nur Musikmachen und Freizeitgestaltung, es bedeutet Geborgenheit, soziale Nähe, Harmonie und Zusammenhalt. Doch die aktuellen Corona-Sicherheitsvorschriften und die angeblich besonders große Infektionsgefahr beim Singen machen es dem Chor unmöglich, gemeinsam zu proben.

Noch Mitte Oktober trafen sich die rund 40 Mitglieder des Chors in der Turnhalle im Vinzentinum in Brixen, um voller Hoffnung und mit vorbildlicher Disziplin die Singtätigkeit, nach der Zwangspause im Frühjahr, wieder aufzunehmen.
Doch leider vergebens. Wie alle Chöre und Singgemeinschaften im Land muss auch der Landesjungendchor wieder pausieren. Die Gesundheit aller geht vor. Da sind sich alle Sängerinnen und Sänger einig, trotzdem, die Enttäuschung bei den Jugendlichen ist groß.

Der Landesjugenchor

Die erste und vorerst letzte Probe des Landesjugendchors unter Einhaltung der Corona-Regeln im Herbst 2020

Wie geht es dir mit der Zwangspause des Landesjugendchors und was vermisst du am meisten?

Alex Designori (Tenor): Wir erleben momentan eine Zeit, in welcher man zum Denken angeregt wird und die eigentlich wichtigen Dinge zu schätzen beginnt. Wegen des Stillstands leidet leider u.a. die Kultur wie z.B. das gemeinsame Musizieren und genau das ist es, was ich am meisten vermisse: Die Gemeinschaft, welche die Kraft der Musik erzeugen kann.

Simon Unterhofer (Bass): Am meisten vermisse ich die Umarmungen, die man am Anfang und am Ende von jedem Probenwochenende gibt und bekommt, die mich an der wunderbaren Gruppe von Menschen teilhaben lassen. Und das spürt man auch beim Singen wieder, wenn einen diese wunderbaren Klänge umarmen und man verbunden ist durch das Gefühl, dass jeder Einzelne gerade das gleiche spürt.

Sophie Pichler (Alt): Nachdem alle Chorsänger/innen im Moment im selben Boot sitzen, ist diese Verordnung leichter anzunehmen. Natürlich vermisse ich die Proben mit dem Jugendchor sehr und die Gemeinschaft als solche, aber es ist nun mal so. Am meisten vermisse ich meine Chorkolleginnen und -Kollegen. Das gemeinsame Singen und das „Musik-gemeinsam-Erleben" ist nämlich das, was den Jugendchor ausmacht. Wenn alle dieselbe Passion miteinander teilen, entsteht etwas ganz Besonderes, ein Gefühl, das sich nicht leicht beschreiben lässt. Ich bin jedoch zuversichtlich, dass wir das sehr bald wieder erleben können.

Simon Ebner (Tenor): Es ist unheimlich schade, dass Proben und Konzerte zurzeit nicht stattfinden können. Ich habe zwar auch privat momentan sehr viel zu tun, aber der Landesjugendchor fehlt mir doch sehr, da er zur stressigen Arbeit einen wundervollen Ausgleich schafft. Am meisten vermisse ich, natürlich neben den fantastischen Klängen unserer Stimmen, das Beisammensein während und nach den Proben, weil wir eine so tolle Truppe sind und immer viel zum Lachen haben.

Lisa Deltedesco (Sopran): Schwierige Frage. Natürlich vermisse ich alle Sängerinnen und Sänger und die wunderbaren Klangerlebnisse und Erinnerungen, die wir gemeinsam teilen. Am meisten vermisse ich das lustige Beisammensein am Abend nach den Proben oder nach Konzerten – jeder ist gut gelaunt. Wenn dann noch jemand spontan ein Lied anstimmt und alle mitsingen – das ist pure Freude!

Johannes Aschbacher (Bass): Die Zwangspause des Landesjugendchors hat mich, wie bereits im Frühjahr, auch dieses Mal sehr traurig gestimmt. Es ist einfach nicht dasselbe vor einem Bildschirm zu sitzen und dort zu singen, als in einer super Gemeinschaft zusammen zu musizieren und Spaß zu haben.

Lucia Gasser (Sopran): Es ist sehr schade, dass Chorproben aufgrund der aktuellen Lage ausfallen. Gerade in Zeiten, wo Schulen geschlossen bleiben, Freizeitaktivitäten verboten und soziale Kontakte vermieden werden müssen, denke ich an die schöne Zeit beim Landesjugendchor zurück. Ich vermisse das gemeinsame Singen und das schöne Beisammensein.

„Es ist schon etwas Besonderes…“

Der 28-jährige Referent für Jugend im Südtiroler Chorverband, Michael Hildgartner, erzählt, welchen Stellenwert das Singen in seinem Leben hat

KulturFenster: Sie sind im Südtiroler Chorverband für die Jugend zuständig. Erinnern Sie sich noch, wie Sie selbst zum Chorsingen gekommen sind?

Michael Hildgartner: Ich kann mich noch gut an meine Grundschulzeit erinnern. Bei einem Bühnenstück unserer Schule durfte ich ein Solo singen. Ich erinnere mich auch noch, dass nach der Erstaufführung jemand zu mir kam und mich für mein Gesang lobte. Ich muss ehrlich zugeben: Da war ich schon stolz! Einige Zeit danach war ich voller Anspannung beim Vorsingtermin des Vinzentiner Knabenchors und meisterte dieses glücklicherweise. Während meiner Mittel- und Oberschulzeit am Vinzentinum durfte ich immer wieder bei tollen Veranstaltungen und Chorreisen dabei sein.

KF: Sie haben sicher auch besondere Erlebnisse in dieser Zeit gehabt…

Hildgartner: Ich werde nie vergessen, wie wir in der ersten Klasse Mittelschule als kleine Delegation von 7 Knaben nach Turin fahren durften, um die Oper „Woyzeck“ unter der Leitung von Daniel Harding als „Buben“ mitzusingen und ich zudem auch den Satz „Du, dein Mutter ist tot!“ durch den Opernsaal rufen durfte.

KF: Sie wurden daraufhin auch Mitglied des Landesjugendchors Südtirol, oder?

Hildgartner: Als Stefan Kaltenböck, der damalige Chorleiter des Vinzentiner Knabenchors, den Landesjugendchor mitgegründete, habe ich mich zuerst nicht für das Vorsingen angemeldet. Stefan war es dann, der mich nach einer Probe des Knabenchors zur Seite nahm und mir zu verstehen gab, dass ich unbedingt zum Vorsingen gehen solle. Der Vorsingtermin war zwar schon drei Tage später und die Anmeldefrist dafür war schon längst vorbei, doch nach dem Vorsingen war ich dann offizielles Mitglied des Landesjugendchors Südtirol.

KF: Was hat Ihnen das Singen im Landesjugendchor gegeben?

Hildgartner: Das Singen mit Menschen, welche alle dasselbe Interesse und dieselben Ziele verfolgen, ist schon etwas Besonderes und hat mich in meiner Entwicklung sehr geprägt. Beim Landesjugendchor konnte ich direkt und unmittelbar die Erfahrung machen, wie sich nach und nach eine homogene Gruppe bildete. Man hat genau gemerkt, wie die Liebe zum Singen alle zusammenschweißt. Dort habe ich zudem sehr viele gute Freunde gefunden, mit denen ich auch heute, nach meiner Tätigkeit als Landesjugendchorler, noch immer viel unterwegs bin. Es stand für mich relativ schnell fest, dass Singen einen sehr hohen Stellenwert in meinem Leben hat und auch in Zukunft haben wird.

KF: Das Chorsingen hat Sie nicht mehr losgelassen…

Hildgartner: Das Feuer in mir brannte lichterloh. Ich gründete, zusammen mit Freunden aus dem Landesjugendchor, das Männerensemble StimMen, welchem ich organisatorisch vorstehe. Hier kam der nähere Kontakt zum Chorverband und ich erfuhr bei einer Vollversammlung, was dieser überhaupt so macht (lacht). Schon damals gefiel mir die Idee, mich ehrenamtlich für das Singen einzusetzen und mich für den Verband zu engagieren. 2020 wurde ich dann in den Ausschuss gewählt und mir wurde das Referat Jugend übergeben.

KF: Wie sehen Sie die Zukunft des Singens in Südtirol und was sind Ihre Ziele im Verband?

Hildgartner: Derzeit gibt es sehr viele Kinder und Jugendliche, die musizieren und singen. Es wird sehr viel angeboten und die Angebote werden auch gerne in Anspruch genommen. Die Projekte im Bereich Kinder und Jugend, die wir zukünftig geplant haben sollen durch das gemeinsame Singen vereinen und Brücken zwischen Menschen schlagen. Deshalb mache ich mir über das Singen in Südtirol für die Zukunft keine Sorgen, sondern freue mich darauf, dass es immer mehr Kinder und Jugendliche gibt, die durch Erwachsene, in Vereinen zum Singen animiert werden. Was meine Ziele im Chorverband angeht, werde ich mich vor allem für die Digitalisierung und ein langfristiges Zukunftskonzept für den Südtiroler Chorverband einsetzen.

Schläft ein Lied in allen Dingen

Chorlied von Andreas Salzbrunn

Das kurze Chorlied begeisterte bei der ORF-Castingshow „Die große Chance der Chöre“ 2015 das Publikum und ist jetzt auch als Druckausgabe erhältlich!

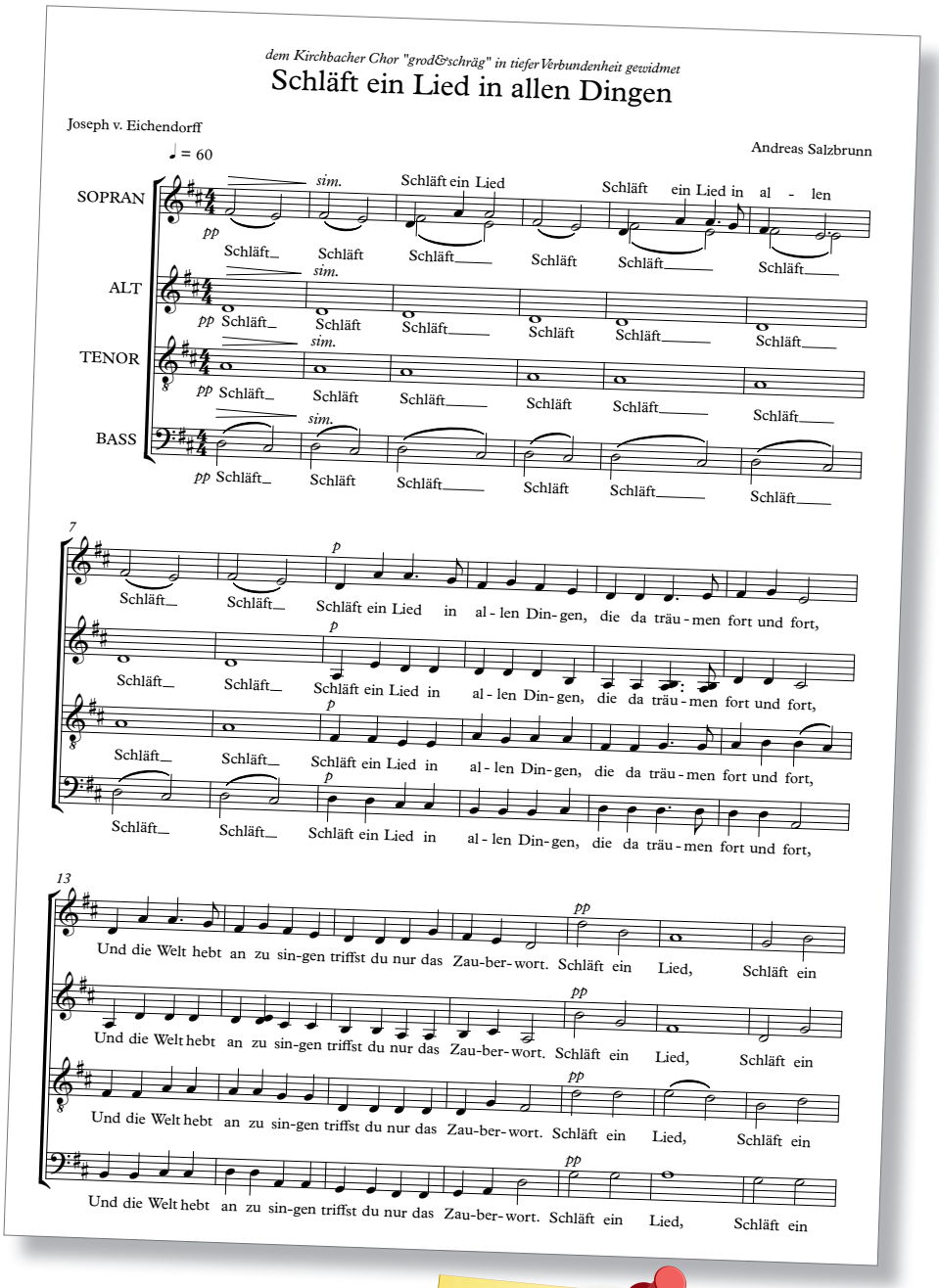
Der Komponist Andreas Salzbrunn absolvierte u. a. das Studium Musikerziehung und Instrumentalmusikerziehung mit dem Hauptfach Gesang an der Musikuniversität in Wien und ist seit 2016 Leiter des Musikausschusses im Chorverband Österreich. Salzbrunn vertonte hier ein Gedicht des Dichters Joseph von Eichendorff. Wie kein anderer deutscher Dichter ist die Sprache Joseph von Eichendorffs (1788–1857), des bedeutendsten Dichters der Spätromantik, getragen von Sehnsucht und Traum. Die Suche nach Liebe, nach der verborgenen Poesie der Welt bestimmen nicht nur den Inhalt seiner Lyrik, sondern auch den Rhythmus und den Klang seiner Sprache.

Sebald Goller, Chorleiter und musikalischer Beirat im Südtiroler Chorverband

Hier der Link zum Probehören:

www.youtube.com/watch?v=wRt2g77YtCw

Andreas Salzbrunn -
Schläft ein Lied in allen Dingen
Konzert "(A)live" am 17.05.2019
in der Stephanskirche in Horn (NÖ)



Aus der Redaktion

Ihre Beiträge (Texte und Bilder) für die **Chorwesen** senden Sie bitte an: **info@scv.bz.it** (Südtiroler Chorverband)

Für etwaige Vorschläge und Fragen erreichen Sie uns unter folgender Nummer: **+39 0471 971 833** (SCV)

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe des KulturFensters ist **Freitag, 12. März 2021**

„Möge ihm Gott seinen Einsatz vergelten“

Trauer um Bezirksobmann Rudi Duregger

Rudi Duregger (†)

Der Südtiroler Chorverband trauert um Bezirksobmann Rudi Duregger, der am 18. Dezember 2020 verstorben ist. Rudi Duregger war seit 2010 Obmann des Bezirks Pustertal und vorher bereits seit 2007 im Bezirksvorstand.

Rudi Duregger wurde 1945 in Sand in Taufers im alten Mayrlhaus geboren und verbrachte gemeinsam mit seinem Bruder, der bereits 1988 verstarb, eine unbeschwerte Kindheit und Jugendzeit. Weil seinem Vater eine gute Ausbildung seiner Söhne wichtig war, besuchte Rudi das humanistische Gymnasium in Bruneck und erlangte dort eine gute Allgemeinbildung. In den 1960er Jahren zogen viele Gleichaltrige auf der Suche nach Arbeit nach Deutschland. Rudi hing sehr an seinem Heimatdorf, sodass dies für ihn nicht in Frage kam. Seinen Arbeitsplatz fand er als Lohnbuchhalter bis zu seiner Pensionierung bei der Firma Gebrüder Reichegger, später HOBAG.

Seine große Leidenschaft galt dem Sport und der Musik. Er war Gründungsmitglied und Obmann mehrerer Sektionen im SSV Taufers. Viel Zeit widmete er der Musik und unterhielt gerne die Menschen mit Gesang und Gitarrenspielen, das er sich selbst beigebracht hatte. Mit Begeisterung sang er viele Jahre im Männerchor Taufers, dessen Obmann er mehrere Jahre war, bis er die Führung als Bezirksbomann des Pustertales im Chorverband übernahm. Wichtig war ihm auch das Pfarrleben, zu dem er mit seinen Begabungen beitrug.

Eines war Rudi in seinem Ehrenamt immer wichtig: Die Gemeinschaft und die Freude am Tun. Verbandsobmann Erich Deltedesco würdigt das Wirken Dureggers: „Er war mit unermüdlichem Einsatz zum Wohle der Chorgemeinschaften des Bezirkes Pustertal tätig. Er hat seine Aufgabe immer sehr ernst genommen und hat all die Jahre mit großem Eifer für die Belange der Chorgemeinschaften des Bezirkes gearbeitet. Von Anfang an hat er sich voll und ganz in diese Aufgabe hineingekniet, hat all die Jahre hindurch keine Mühen gescheut, diesem Auftrag gerecht zu werden.“ Fortbildungsveranstaltungen wie z.B. das jährliche Stimmbildungswochenende waren ihm immer ein großes Anliegen. „Chorfeste, Bezirkskonzerte und auch die Kulturfahrten bleiben unvergessen“, betont Deltedesco.

„Für seine fleißige und umsichtige Tätigkeit im Bezirk Pustertal und seine aktive Mitarbeit im Verbandsvorstand danke ich ihm von Herzen. Möge ihm der Herrgott all sein ehrenamtliches Wirken vergelten.“

QR-Link: Trauergottesdienst für Rudi Duregger

www.youtube.com/watch?v=4S0EQ_TmE4M

Termine

12.06.2021

71. Jahreshauptversammlung des Heimatpflegeverbandes Südtirol und Jubiläumsfeier 50 Jahre Lia per natura y usanzes

Sofern es die Covid 19-Bestimmungen zulassen!

Wo: Kulturhaus St. Ulrich, Gröden
Informationen: hpv.bz.it

Heimatpflegeverband SÜDTIROL
Verein zur Förderung des Gemeinwesens

10.04.2021

73. Jahreshauptversammlung des VSM

im Waltherhaus Bozen – Beginn:14.00 Uhr – Infos: vsm.bz.it

VERBAND SÜDTIROLER MUSIKKAPELLEN
GEGRÜNDET 1948

„Treffpunkt – miteinander in Kontakt bleiben (Online)“

Die vier Fachgruppenleiter im VSM laden zum Online-Gespräch ohne feste Tagesordnung und freuen sich auf viele Teilnehmer*innen, die mithören, mitschauen und mitreden:

„Treffpunkt MUSIK“ mit Meinhard Windisch: Freitag, 19.02.2021 ab 19.30 Uhr
„Treffpunkt ORGANISATION“ mit Pepi Fauster: Montag, 22.02.2021 ab 20.00 Uhr
„Treffpunkt JUGEND“ mit Hans Finatzer: Dienstag, 23.02.2021 ab 20.00 Uhr
„Treffpunkt MUSIK IN BEWEGUNG“ mit Klaus Fischnaller: Freitag, 26.02.2021 ab 20.00 Uhr

Link zum VSM-Rundschreiben für die detaillierten Infos: vsm.bz.it/wp-content/uploads/RS-03-2021.pdf

27.03.2021

72. Jahreshauptversammlung des SCV

im Vereinshaus Nals – Beginn: 15 Uhr. Infos: scv.bz.it

Südtiroler Chorverband

„CORONA Stillstand – Zeit für Zukunftsarbeit im Verband“

Wir haben Lust auf Visionen und notwendige Veränderungen!

Wir haben Lust auf Zukunft und diese aktiv zu gestalten!

Wir haben Lust auf Menschen, die die Südtiroler Chorlandschaft von morgen mitgestalten wollen!

Jetzt bewerben: Informationen unter:
0471 - 971 833 und auf scv.bz.it